

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

226 (16.8.1936)

Ausgabe A

Zwei Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Preis 2 Pf. ...

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Sonntag-Ausgabe Karlsruhe

Karlsruhe, Sonntag,

den 16. August 1936

10. Jahrgang / Folge 226

Einzelpreis 15 Pf.

Anzeigenpreis: Preisliste Nr. 10: Die 15 get. Millimeterzeile (Reihenbreite 22 mm) im Anzeigenteil 11 Pf. ...

Der letzte olympische Großkampfstag

Lord Aberdare über seine Eindrücke in Deutschland - Englands Staatsangehörige werden vor Einmischung in Spanien gewarnt

Der Führer im Schwimmstadion

Ungarn Olympia-Sieger im Wasserball - Die Italiener Sieger im Fußball

Drahtbericht unserer Olympia-Schriftleitung

Vo. Berlin, 15. Aug. Noch einmal erschollen am Samstag im ausverkauften Schwimmstadion die anfeuernden Schläufe der Laufende, noch einmal erreichte in den Haupttribünen der Zweikampf Japan - Amerika um die Vorherrschaft im Schwimmsport ihren Höhepunkt und noch einmal hofften wie am Freitag Tausende auf einen im Bereich der Möglichkeit liegenden Sieg der Deutschen im Wasserballturnier, bei dem der Reichenschieber gegen uns entschieden hat. ...

Jubel um den Führer

Das war ein Jubel und eine Begeisterung, als am Samstagnachmittag der Führer im Schwimmstadion erschien, in dem sich auf der Ehrentribüne bereits die Reichsminister Dr. Frick, von Schwerin, ...

Der Siegeszug der Meisjes

Hollands Schwimmerinnen setzten am Samstag ihren Siegeszug fort, indem die Olympia-Siegerin im 100-Meter-Freistil, Mastebroek, in einem außerordentlich spannenden Kampf gegen die Dänin Sveger auch noch das 400-Meter-Freistil-Schwimmen in der neuen Olympischen Rekordzeit von 4,464 Minuten gewann und damit Holland die vierte olympische Goldmedaille sicherte. ...

Olympiasieger vom Samstag

Table with 2 columns: Sport, Nation. Includes Fußball (Italien, Desterreich, Norweger), Wasserball (Ungarn, Deutschland, Belgien), 200 Meter Brustschwimmen (Hamuro-Japan, Sietas-Deutschland, Koite-Japan), 1500 Meter Freistil (Terada-Japan, Medica-USA, Uto-Japan), 400 Meter Frauen (Maitenbrock-Holland, Sveger-Dänemark, Wingard-USA), Turnspringen (Wanne-USA, Root-USA, Stork-Deutschland)

„Mutter Braun“, die Trainerin der Holländerinnen, riefte freute. Die große Zahl holländischer Schwimmerinnen war auch ganz aus dem Häuschen und feierte immer wieder die Siegerinnen. Mit den Siegen in den Schwimmkämpfen über 100 Meter Freistil der Frauen, 100 Meter Rückenschwimmen für Frauen, 4x100-Meter-Stafel für Frauen und dem 400-Meter-Freistil waren die Holländer nach den Amerikanern und Japanern an dritter Stelle der Gesamtergebnis im Schwimmen.

Amerika im Schwimmsport in Front

Die Amerikaner haben am Samstag im Turnspringen für Männer ihren besten Sieg bei den Schwimmwettkämpfen entschieden und damit auch den Zweikampf Japan - Amerika um die Vorherrschaft im Schwimmsport zu ihren Gunsten. Der Amerikaner Wayne Klege vor seinem Landsmann Root und dem Deutschen Stork, der für Deutschland die bronzene Medaille errang. Im Schwimmen haben die Amerikaner in Berlin ihre Überlegenheit noch einmal gezeigt. Über Deutschland ist wesentlich aufgedreht und hat bewiesen, daß unsere Schwimmer in den letzten Jahren viel gelernt haben. Vier goldene Medailen in den Sprungwettkämpfen und die zwei Siege im 400-Meter-Freistil und 100-Meter Rücken brachten Amerika bei den Berliner Olympischen Spielen an die Spitze der Nationen im Schwimmen.

Die Japaner konnten am Samstag noch einmal zwei eindrucksvolle Siege im 200-Meter-Brustschwimmen und im 1500-Meter-Freistil erzielen und damit die Zahl ihrer Schwimmstege auf 4 erhöhen. Es war erregend, als bei der Übergabe der Vorbeerkranze an die Sieger im Schwimmstadion die zahlreichen Japaner ihre Nationalflagge fingen, die von den 20 000 Zuschauern entzückten Hauptes angehört wurde.

Deutschlands Schwimmer haben aufgeholt

Deutschlands Schwimmer haben einmal im Jahre 1912 im Schwimmen an der Spitze der Nationen gestanden.

den. Aber der Krieg und die Nachkriegszeit haben uns stark zurückgebracht. Die Schwimmkämpfe in Berlin haben uns zwar keine Goldmedaille im Schwimmen gebracht, aber so herrliche Leistungen der deutschen Schwimmer, gezeigt, daß wir wirklich damit zufrieden sein können.

Unser Erwin Sietas hat am Samstag im 200-Meter-Brustschwimmen den Japanern einen spannenden Kampf geliefert und nur ganz knapp um einige Zehntelsekunden in olympischer Rekordzeit gegen den Japaner Hamuro verloren, genau wie Maria Genenger im Kampf gegen die Japanerin Maehata.

Heinz Arendt hat im Endlauf zum 1500-Meter-Freistil Schwimmen zwar keinen Platz belegen können, aber zwei neue deutsche Rekorde in diesem Rennen aufgestellt, einen neuen Rekord über 800 Meter in 10,31,6 Minuten und über 1000 Meter mit 13,14,6 Minuten, ein Beweis, daß der junge Berliner Schwimmer eine ausgezeichnete Leistung in diesem Feld der Besten der Welt vollbracht hat. Besonders erfreulich war unser zweiter Platz in der 4-mal-100-Meter-Stafel für Frauen knapp hinter Holland und der dritte Platz und die bronzene Medaille von Fräulein Köhler im Turnspringen für Frauen. Damit hat Deutschlands Schwimmsport einen Erfolg gezeigt, der zu berechtigten Hoffnungen für die Zukunft Anlaß gibt.

Italiens Fußballsiege

Der Tag, der ein Glanztag des deutschen Fußballsports hätte sein können, brachte bei herrlichem Wetter und vollbesetztem Stadion mit dem Endspiel Desterreich gegen Italien den letzten Gang im Olympischen Fußballturnier. Wohl waren Hunderttausende Zuschauer gekommen, aber so ganz von Herzen waren sie nicht bei der Sache, denn die Enttäuschung über unsere Mannhaftigkeit und die Enttäuschung über den bisherigen Gesamtverlauf des Fußballkampfes haben nicht dazu beigetragen, dem olympischen Fußball größere Sympathien einzubringen, ganz im Gegensatz zum Handball, der auf diesen Olympischen Spielen unzweifelhaft einen ungeheuren Aufschwung zu verzeichnen hat. Trotz allem aber ging das Publikum, besonders in der zweiten Halbzeit, stark mit dem Spielgeschehen. Nach recht erhittem Kampf blieben die schnellen Italiener in der Verlängerung glückliche Sieger.

Mörderischer Kampf um Badajoz

Einnahme bestätigt - Die Nationalisten melden weitere Erfolge

Drahtbericht des „Führer“

E.P. Paris, 15. Aug. Nach den hier vorliegenden Nachrichten bestätigt es sich, daß die Einnahme von Badajoz an der spanisch-portugiesischen Grenze durch die nationalen Truppen des Generals Franco zu unerschütterlichen Schreckensjahren Anlaß gegeben habe.

Die Roten Milizen und die Regierungstruppen haben sich bis jetzt gegen die nationalen Truppen verteidigt. Um jede Straßenecke entspann sich ein mörderischer Kampf. Erst in den Morgenstunden des Samstag konnte man behaupten, daß die Stadt Badajoz von den nationalen Truppen eingenommen worden war. Die letzten Widerstände in den Arbeiterquartieren konnten erst bei Tagesanbruch gebrochen werden. Viele Verteidiger der Stadt erschossen sich; andere, die mit der Waffe in der Hand angetroffen wurden, sind von den nationalen Truppen handrechtlich erschossen worden. Hunderte von Zivilisten sind über die Grenze nach Portugal geflohen; sie werden wahrscheinlich jetzt, wo die Ruhe einigermaßen in der Stadt wiederhergestellt ist, langsam zurückkehren. Hunderte von Häusern sind schwer beschädigt worden.

An der Nordfront

dauern die Kämpfe um San Sebastian an. Man erwartet für Sonntag einen Generalangriff der nationalen Truppen. Ihre Flugzeuge haben in der Nacht die Stellungen der Roten Miliz bei Irun bombardiert. An der französischen Grenze war in den heutigen Morgenstunden sehr deutlich der Kanonendonner und das Geknatter der Maschinengewehre hörbar.

Die Rundfunksender der Nationalisten teilen mit, daß der Landtagspräsident und Führer der Republikanischen Union, Martinez Barrio, der sich als Vertreter der Madrider Regierung in Valencia befand, von den dortigen Kommunisten verhaftet und festgehalten worden sei. Ferner soll die Stadt von Fliegern der Militärgruppe mit Bomben belegt worden sein, die erheblichen Schaden angerichtet hätten. Saragossa meldet die völlige Niederlage einer marxistischen Abteilung, die von Valencia aus gegen die Hauptstadt Aragonien marschierte und 60 Kilometer vor der Stadt von den Nationalisten zum Kampf gezwungen wurde. Die Marxisten ließen 200 Tote und zahlreiche Wunden sowie Munition am Platze. In der Nähe von Hueca nahmen die Nationalisten ein Rotes Kampflager in Besitz, das dort notgelandet war. Von Guadalupe aus sind die Truppen des Generals Mola weitere 16 Kilometer in der Richtung auf Madrid vorgezogen. Sie befinden sich nunmehr auch im Osten nur noch 40 Kilometer von der Hauptstadt entfernt.

Vormarsch auf Malaga

Der Radiosender von Granada leitete einen Funkspruch an die Militärkommandos in Sevilla und Cordoba weiter, demzufolge die Militärgruppe Freitagabendmittag den strategisch sehr wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Bobadilla, nördlich von Malaga, besetzt hat.

Ebenso berichtet General Barcia aus Granada, daß seine Truppen ihre Stellungen bei Antequera gegen verschiedene Angriffe marxistischer Truppen erfolgreich verteidigte und sodann ihren Vormarsch auf Malaga fortgesetzt hätten.

Englands Schlußbilanz

Von unserem Londoner Vertreter

Ganns Decke

Unter den großen sportlichen Ereignissen der letzten Jahrzehnte hat keine die englische Öffentlichkeit, das heißt den Durchschnittsbriten aller Klassen und Berufe, so stark beschäftigt, wie die Berliner Olympische Spiele, und zwar nicht nur wegen ihrer hervorragenden Bedeutung für den Sport und die Fortschritte des Sportes selbst, sondern auch, und nicht weniger, weil sie in einem Land stattfanden, das zur Zeit im Mittelpunkt der internationalen Politik steht und eine Umwandlung der bisherigen Welt- und Staatsauffassung vollzogen hat, die noch immer Gegenstand heftiger Diskussionen in der britischen Öffentlichkeit ist. Man ging also, ob Freund oder Gegner dieses Wandels, voreingenommen oder mit offenem Blick nach Berlin, um sich selbst zu überzeugen, selbst zu sehen, und zu urteilen. Wenn man sich auch anfänglich dagegen sträubte, es half nichts, man kam nicht darüber hinweg, daß die Olympischen Spiele mehr als ein Sporttreffen im gewöhnlichen Sinne waren.

Die Beurteilung zerfällt aber auch in mehrere Abzweigungen. Nehmen wir die „allgemeine“ vorweg und drücken das Resultat in dem lapidaren Satz aus, daß die Olympischen Spiele die Völker Großbritanniens und Deutschlands innerlich einander näher gebracht haben, wobei gern festgestellt werden kann und muß, daß diese gefühlsmäßigen, instinktiven Sympathien schon vorher sichtbare Fortschritte gemacht hatten. „Der ruhende Pol in der Erdentwicklung“, das Wortwort gegen die umwälzenden roten Gewalten, die auch England umfärben, — das muß dem in weiterem Sinne konservativen Briten willkommen sein. Es ist erklärlich, wie man sich auch in Kreisen, die früher mißtrauisch waren, umgestellt hat. Die Olympischen Spiele bedeuten daher eine weitere Festigung dieser Entwicklung und einen neuen Meilenstein auf dem Weg der Freundschaft zwischen den beiden blutsverwandten und sinneverwandten Völkern.

Daß die Stärke des Deutschen in seinem Organisationsvermögen liegt, ist eine weltbekannte und anerkannte Tatsache. Trotz aller Schwierigkeiten bringt es unsere Industrie und Nationalwirtschaft fertig, mit den Erfolgen der von der Natur, Geschichte und geographischen Lage begünstigten Ländern Schritt zu halten, — um beiseite zu sein. Die „perfekte“ Organisation der Spiele, des Treffens, der Unterbringung, Verpflegung und Unterhaltung der Sportkontingente und Gäste wie der Anlage des Stadions und der anderen Kampfplätze hat diese Ansicht nicht nur bestätigt, sondern verstärkt. Es war eine einzigartige Veranstaltung, und man fragt sich, ob dieser hohe Standard jemals wieder erreicht werden könne.

Weitere bemerkenswerte Erfahrungen, die man gemacht hat, sind „die keine Sportsaufstellung“ der Massen, die natürlich zum meista größten Teil aus Deutschen bestanden, die „herzliche, freundschaftliche Höflichkeit“, der man ausnahmslos begegnete, die „Unparteilichkeit der Begeisterung und des Beifalles“ der Zuschauer ohne Unterschied der Person oder des Standes, die „ungeheure Popularität Hitlers und seine enge Verbundenheit mit dem deutschen Volk“, die für manche Briten einer Offenbarung gleichkam, und die Schönheit und Sauberkeit Berlins und Deutschlands überhaupt. Wir, die wir im Ausland leben und so manches Unschöne lesen und hören mußten, wissen am besten, was das heißt, und was diese Erkenntnisse für die Zukunft zu bedeuten haben wird.

Im Bereich der britischen sportlichen Erfolge allerdings ist das Bild ein anderes. Man hatte vielleicht zu große Erwartungen gehabt, sich in zu hohen Hoffnungen gewiegt, ohne sich über die Veränderung der sportlichen Erziehung, Erleichterung und Kräfte der Konkurrenzläufer nüchtern Rechenschaft zu geben. Die Auslese des britischen Amateursports, das „beste Kontingent“, das Großbritannien jemals auf eine Olympiade geschickt hat“, entsprach nicht den Wünschen und der bisherigen britischen Ausnahmestellung. Der Unterschied zwischen Deutschland und den USA, die an der Spitze der Olympischen Siegerliste stehen, und England ist zu groß, als daß man sich nicht ernstlich nach den Gründen fragt, warum man in einer so kurzen Spanne überhaupt werden konnte. Die ausgezeichneten individuellen Leistungen der britischen Mannschaft werden anerkannt. Daran also kann es nicht gelegen haben, ebensowenig wie an der Kritik, die man in der sich entspannenden Zeitungsdebatte lesen kann, daß England „verweicht“ sei.

Die sich durchziehende Ansicht neigt der Auffassung zu, daß das bestehende britische „System“ der

Sportbetätigung angeht, die Zusammenfassung der sportlichen Möglichkeiten der anderen Länder verlagert hat. Es habe die Schuld getragen, daß die Käufer und Verkäufer nicht die muskulöse Fähigkeit und Ausdauer hatten, die sich ihre Rivalen in zahllosen Wettkämpfen erworben, und daß zu wenig Erfahrmänner und sportliche Spitzen zur Verfügung standen. „Wenn wir“, sagt ein britischer Weltmeister, in „Morning Post“, bei der nächsten Olympiade 10 Goldmedaillen erringen wollen — was wir wahrscheinlich könnten —, so müssen wir viel bessere Möglichkeiten (des Trainings) und die finanzielle Rückendeckung dazu haben“. Wer wollte leugnen, daß Großbritannien beides besitzt?

Das also ist eine Erkenntnis, die man nach Hause trägt. Selbst der Amateursport, an den Großbritannien traditionsgemäß einen sehr scharfen und strengen Maßstab anlegt, braucht durch eine Zusammenfassung der reichlich vorhandenen und vorzüglichen Kräfte nicht zu leiden oder herabgemindert werden. In dieser Hinsicht ist man empfindlich, vielleicht überempfindlich. Man sieht jedoch ein, daß es sich letztlich um eine gewisse „Disziplinierung“ und gemeinsame Unterordnung unter eine „gerichtete“ Leitung handelt. Ebenso wie man sich, trotz heftigen Widerstandes, dazu bequemen mußte, auf anderen Gebieten des öffentlichen und nationalen Lebens das „laissez faire“, das „Weiterwärtigkeit“ aufzugeben, wird man es auch auf dem Feld des Sports tun. Der Britte zieht aus geschichtlichen fast seine Konsequenzen. Man denke an den abessinischen Konflikt und die Veruche, den Völkerbund wirksam zu machen.

Zusammengedrückt kann gesagt werden, daß die Berliner Olympischen Spiele für Großbritannien den Weg zum Verständnis Deutschlands geübt und damit sicherlich auch wesentlich zu einer allgemeinen Völkerverständigung beigetragen haben. In rein sportlicher Beziehung hat man in England ebenfalls manches gelernt, und England steht nun vor Problemen, die es sicherlich lösen wird.

Die Baumeister der Olympischen Spiele

Schlussfeier der olympischen Generalsekretäre bei Dr. Diem

* Berlin, 15. Aug. Der Organisator der 11. Olympischen Spiele und Generalsekretär des Organisationskomitees für die 11. Olympiade 1936 in Berlin, Dr. Karl Diem, hatte am Samstag, dem Vortag der Schlussfeier, die olympischen Generalsekretäre, und zwar die Delegationsleiter der früheren Olympischen Spiele, den Sekretär des Internationalen Olympischen Komitees, Oberstleutnant Verbe, sowie die Sekretäre der internationalen Sportverbände und der nationalen olympischen Komitees, die fast alle in Berlin anwesend sind, zu einer Abschiedsfeier in das Stadion-Terrassenrestaurant geladen. Damit waren nach den anstrengenden Tagen auch einmal die Männer vereint, die sich unbeachtet von der Öffentlichkeit in monatelanger, jahrelanger Arbeit das Zustandekommen dieses Weltfestes und seinen so glanzvollen Verlauf gesichert haben.

In der olympischen Familie, so sagte Dr. Karl Diem zur Begrüßung seiner Gäste, bilden die Generalsekretäre die engere Verwandtschaft, die sich kennt, liebt, manchmal zankt, aber immer wieder veröhnt. Sie sind die Kommandanten der Schreibmaschinen, die an alles denken müssen, und die, da nicht alles gelingen kann, an allen Fehlern schuld sind. Die 15 Tage der Spiele waren voll großartiger Ereignisse und voll unvorstellbarer Ereignisse, aber auch voll von allergrößten Anstrengungen. Es war eine Veranstaltung, in der, wie wir hoffen, unendlichen Reize der Olympischen Spiele moderner Zeitrechnung. Wir sind glücklich, daran mitgewirkt zu haben, daß ein neuer Baustein in dieser Pyramide des Weltfestes und der menschlichen Götterwelt eingegügt ist, und wir tragen dieses Bewußtsein mit uns

hinaus. Es ist verlebendigt in der Einigkeit und Herzlichkeit menschlicher Beziehungen in der Sportfreundschaft, die wir aus den Spielen gewonnen haben und die uns in das fernere Leben begleiten sollen.

Dr. Diem sprach dann davon, daß diese Spiele auf den Erfahrungen ihrer Vorgänger standen. Er gedachte unter lebhaftem Beifall der Männer, die die früheren Olympischen Spiele gestaltet haben, und die z. T. in dieser Stunde anwesend waren. Mit besonders herzlicher Wärme begrüßte Dr. Diem den Doyen der olympischen Generalsekretäre, Dr. Messerli, der seit 25 Jahren Generalsekretär des Internationalen Olympischen Komitees der Schweiz ist. Er überreichte ihm einen prächtigen Gedächtnisbrief der Olympischen Spiele mit einer herzlichen Widmung.

Dr. Diem dankte dann den Männern, die sich in aller Welt und in Deutschland um die Durchführung der 11. Olympischen Spiele verdient gemacht haben und schloß mit dem Wunsch: „Auf Wiedersehen bei den nächsten Olympischen Spielen!“

Generalsekretär Dr. Messerli dankte für die überraschende Ehrung. Er bezeichnete die 11. Olympiade als die großartigste und eindrucksvollste aller neuzeitlichen Olympischen Spiele und feierte Dr. Diem als den Generalsekretär, in dessen Hände alle Fäden zusammengefallen seien. Als Ehrengabe der „Kollegen“ überreichte er Dr. Diem eine Medallionplatte mit dem olympischen Fackelträger.

Der Präsident des Internationalen Sportpreverbandes, Victor Boissin, bezeichnete die Organisation der 11. Olympischen Spiele als eine Meisterarbeit, die einfach nicht mehr zu übertreffen sei. Der Ruhm der deutschen Organisatoren der 11. Olympischen Spiele und damit der Ruhm Deutschlands sei während der Spiele durch Mund und Feder in alle Welt hinausgetragen worden und Deutschland habe sich auf diese Weise ein unsterbliches Verdienst um die olympische Sache erworben.

Victor Boissin wandte sich dann an den Leiter der Pressestelle des Organisationskomitees, Dr. Gerhard Krause, der als Präsident des Internationalen Sportpreverbandes versichert, daß die Betreuung der in- und ausländischen Presse keinen Wunsch offen gelassen habe.

Es war eine Stunde schöner olympischer Kameradschaft, die diese Männer in Erinnerung an manche gemeinsame schwere Stunde der Arbeit, aber auch an manch schöne Stunde der Freude hier am Schluss der 11. Olympischen Spiele zusammenfaßte.

Für strikte und unparteiische Neutralität

Englands Regierung warnt ihre Staatsangehörigen vor einer Einmischung in Spanien

* London, 15. August. Gutem Vernehmen nach wird die britische Regierung alles in ihrer Macht stehende tun, um die Lieferung von Zivilflugzeugen an eine der Parteien in Spanien zu verhindern. Am Samstag erging eine amtliche Warnung an die britischen Staatsangehörigen, die vielleicht an eine Beihilfsleistung im spanischen Bürgerkrieg denken. „No Association“ zufolge hat Außenminister Eden folgender vom englischen Außenamt ausgegebenen Verlautbarung seine Zustimmung erteilt:

„Die englische Regierung unterstützt voll und ganz weiterhin die Bemühungen der französischen Regierung, ein Abkommen zwischen den am meisten interessierten Mächten zur völligen Enthaltung von jeder Einmischung in den gegenwärtigen Kampf in Spanien zu sichern. Die englische Regierung hat ihrerseits ihre Bereitwilligkeit erklärt, nach Abschluß eines Abkommens, die Waffenexporteure an beide Parteien in Spanien zu verbieten. Sie wird dann auch jede mögliche Maßnahme treffen, um die Lieferung von Zivilflugzeugen zu unterbinden. Man hofft, das Einverständnis anderer Regierungen zu einem Abkommen in der alternativen Zukunft zu erhalten. Seit Beginn der gegenwärtigen Unruhen in Spanien sind übertrane keine Genehmigungen für die Ausfuhr nach Spanien bestimmter Waffen und Munition, die unter das Gelehr über Regelung der Waffenausfuhr von 1931 fallen würden, erteilt worden. Es muß begriffen werden, daß die Aufrechterhaltung eines strikten und unparteiischen Neutralitätsstandpunktes notwendig ist, wenn verhindert werden soll, daß die unglücklichen Ereignisse in Spanien nicht gefährliche Auswirkungen anderswo haben sollen.“

Britische Untertanen, die irgend eine Seite in Spanien zu Lande, zu Wasser oder zur Luft unterstützen, laufen nicht nur selbst Gefahr, sondern tragen zu einer Schwärzung des Ansehens des geplanten Neutraleitons beiz. Sie dürfen keinerlei Unterstützung noch Hilfe erwarten, falls sie durch Teilnahme an solchen, dem Bestreben der englischen Regierung entgegenstehenden Unternehmungen in Schwierigkeiten geraten sollten.

Note Miliz auf portugiesischem Gebiet

Bewaffnete spanische Miliz überschritt, wie Savag aus Estabon meldet, mit zwei mit Bomben beladenen Kraftwagen bei Campo Maior die portugiesische Grenze. Die Milizsoldaten mächtigsten unter Zurücklassung der beiden Kraftwagen zunächst wieder auf spanisches Gebiet. Die Kraftwagen wurden von den portugiesischen Behörden beschlagnahmt, aber kurz darauf verließen die

Angehörigen der roten Miliz einen Handreich. Sie traten wieder auf portugiesisches Gebiet über und wies sich mit Waffengewalt in den Besitz der Kraftwagen setzen. Portugiesische Truppen eröffneten das Feuer auf die Milizsoldaten, die nach Spanien zurückwichen.

Die portugiesische Regierung hat wegen dieses Vorfalls an die Madrider Regierung eine energische Protestnote gerichtet, in der sie die moralische und sachliche Wiedergutmachung fordert.

„Deutschland hat mächtige Fortschritte gemacht“

Lord Aberdare über seine Eindrücke im nationalsozialistischen Deutschland

* Berlin, 15. Aug. Das Mitglied des Volksgenussausschusses des Internationalen Olympischen Komitees, Lord Aberdare, gewählter Berliner Vertreter des „Hamburger Fremdenblattes“ anlässlich des Abschlusses der Olympischen Spiele eine Unterredung. Lord Aberdare ist Mitglied des britischen Oberhauses, von ältestem schottischen Adel und somit eine hervorragende Persönlichkeit im öffentlichen Leben Englands. Er gehörte zu der ausgewählten Zahl von ausländischen Besuchern, denen zu Ehren der Führer und Reichsminister am Mittwochabend ein Essen gab. Seine sehr wichtigen Erklärungen, die sich im Verlaufe eines ausgedehnten Austausches von Fragen und Antworten ergaben, lasen sich wie folgt zusammenfassen:

Am Vorgesang zu den Olympischen Spielen früherer Jahre waren schon die Spiele von Amsterdam und Los Angeles ein großartiger Erfolg. Mehr und mehr erlangte man, daß die olympische Idee unentwegt mächtig ist. In Berlin hat der olympische Geist auf eine neue Triumphtour, so daß die Zukunft der Spiele mehr denn je gesichert erscheint.

Einige unvergessliche Eindrücke werden mir stets vor Augen stehen. Ich denke beispielsweise an die Siegerehrungen, wenn die Massen von Deutschen im Stadion sich erhoben und die Hand zum Grusse vor der Laque des jenseitigen Siegerstaates streckten. Die Feierlichkeit dieses Augenblicks war über alles Maß erhoben. Dasselbe gilt für jene weichen Minuten am Eröffnungsstage, als der letzte Fackelträger mit dem heiligen Feuer in der Hand unter der andächtigsten Stille der Hunderttausenden mit seinen Schritten das Stadion durchmaß und schließlich die Maratontreppe emporsteig. Zum ersten Male

hatte die Zeremonie Eingang in das olympische Programm gefunden, und wir danken den deutschen Verantwortlichen aufrichtig für diese Veredlung.

Meine ganze Hochachtung gilt der Reichshauptstadt in den 16 olympischen Tagen. Es schien, als ob alles nur noch im echten kameradschaftlichen Geiste dieses Weltfestes der Jugend lebte. Meine Hoffnung ist es, daß die olympische Idee ganz Deutschland für alle Zeiten erobert hat und daß dem deutschen Sport ein weiterer Aufschwung beschieden sein wird.

Es gab einen Weltkrieg, der die Deutschen und Engländer zeitweilig trennen konnte. Zwischen den beiden Völkern hat er eine dauernde Freundschaft nicht anzurichten vermocht. Uns Engländern ist das Gefühl der nahen Verwandtschaft mit dem deutschen Volk viel zu vertraut, als daß wir nicht die Verständigung mit ihm wünschen würden.

Und dies eine hat man festzuhalten: Das deutsche Volk hatte während der Olympischen Spiele im Angesicht der gesamten Welt Gelegenheit, sich als „Good Sport“, als sportkameradschaftlich in jedem Sinne zu erweisen. Es hat die Gelegenheit wahrgenommen, und wir sind gern bereit, dies freimütig anzuerkennen.

Jedenfalls haben wir bei all der Gutsfreundschaft, mit der wir überschüttet wurden, in jedem Augenblick das Gefühl gehabt, als ob wir heimlich zu Hause seien. Der Besuch eines Hüttenjüngers, der uns ermüdet hat, verriet uns ebenfalls zu meiner großen Zufriedenheit. Auch hier wurde uns der bestmögliche Empfang angeteilt.

Wenn ich auf die politischen Eindrücke meines hiesigen Aufenthaltes zu sprechen kommen soll, dann möchte ich vor allem unterstreichen, daß nach meinen Beobachtungen das deutsche Volk im wirklichen Sinne des Wortes hinter seinem Führer steht. Bei der Begegnung mit Adolf Hitler habe ich die Nähe eines großen Mannes gefühlt.

Vor allem aber habe ich mich in meinen hiesigen Gesprächen davon überzeugen können, daß Deutschland christlich befreit ist, gemeinsam mit England für den Weltfrieden zu arbeiten.

Es gibt gewiss ganz wesentliche Unterschiede zwischen der deutschen und englischen Auffassung über Wesen und Formen der Staatsführung. Bei der Inselange Großbritanniens und bei der gänzlich verschiedenen gelagerten Geschichte der beiden Nationen sind sie unvermeidlich. Der Engländer als solcher wird immer geneigt sein, den Individualismus in seiner reinen Form in den Vordergrund zu stellen. Das alles aber ist bei der Beurteilung der deutschen Dinge nicht entscheidend. Es kam darauf an, welche Formen der Regierungsführung unter den gegebenen Umständen für das deutsche Volk die erprobtesten sein würden. Und in diesem Zusammenhang läßt sich nicht übersehen, daß die allgemeine Lage Deutschlands unter seiner Regierung mächtige Fortschritte gemacht hat und daß, auch die Verhältnisse der Arbeiter sich wesentlich gebessert haben. Bei einer Fahrt durch den Berliner Osten hatten wir die Möglichkeit, auch jene Teile der Reichshauptstadt näher kennen zu lernen, die früher in dem Ruine standen, ausgeproben kommunikativer Defizit zu sein. Es frönte uns aber die gleiche Freude aus der Bevölkerung entgegen, wie auch anderswo, wo immer wir uns gerade befanden.

Es ist ein unbestrittenes Verdienst der nationalsozialistischen Regierung, sich mit den zerfallenden Wirkungen des Kommunismus auseinander gesetzt und ihn in Deutschland erloscht zu haben. Auch für den gesamt europäischen Aspekt war dies von hoher Bedeutung.

Olympiabesucher kehren mit dem Luftschiff heim

„Hindenburg“ startbereit zur 7. Nordamerikafahrt

* Frankfurt a. M., 15. Aug. In den Abendstunden des Sonntag wird das Luftschiff „Hindenburg“ seine siebente diesjährige Nordamerikareise vom Weltluftschiffhafen Algein-Main antreten. Nach der Ankunft des Sonderflugzeuges der Deutschen Luftflotte mit den letzten Filmen von der Schlussfeier der Olympischen Spiele aus Berlin wird der Start voraussichtlich gegen Mitternacht erfolgen.

So bunt das Völkergemisch während der Spiele in Berlin war, so verschiedene Nationen werden diesmal auch an Bord des Luftschiffes vertreten sein. Erstmalig nehmen prominente Gäste aus Japan und Rumänien an einer Reise mit dem Luftschiff nach den rumänischen Staaten teil. Der Generaldirektor der rumänischen Eisenbahnen, Dr. Konstantin Notas und Gattin, Herr Dr. Soaburo Gtoh von den japanischen Staatsbahnen zusammen mit Herrn Kinocui Uratani. Weiter befindet sich unter den Fahrgästen der bekannte amerikanische Industrielle J. H. Chrysler jr. Zahlreiche Olympiabesucher eilen mit dem Luftschiff in ihre amerikanische Heimat zurück. Aber nicht nur bedeutende

Gäste werden sich am Sonntagabend an Bord des Luftschiffes begeben; eine ebenso umfangreiche und interessante Frachtladung wird im Laufe des Tages an Bord gebracht.

Zahlreiche Filmrollen und Lichtbilder von den Olympischen Spielen werden auf schnellstem Wege über den Ozean befördert und werden bereits am Mittwoch dem amerikanischen Publikum einen Eindruck von den letzten Kämpfen und der Schlussfeier der Olympischen Spiele in Berlin vermitteln. Wiederum befindet sich ein Flugzeug an Bord des Luftschiffes. Ein deutsches Sport- und Kunstflugzeug Typ „Wider-Jungweiler“ wird von dem rumänischen Kunstflieger Oberleutnant Papania mit nach den Vereinigten Staaten genommen. Nachdem Oberleutnant Papania kürzlich an dem internationalen Kunstflugwettbewerb in Kansasdort teilgenommen hat, beabsichtigt er nunmehr an weiteren Fliegeranstellungen in New York, Cleveland, Los Angeles, Detroit, Washington usw. teilzunehmen.

Unter der vielseitigen Tracht befindet sich weiter ein Hund, der allein zu seinem neuen Herrn reist, eine Rüte echten deutschen Bieres, Maschinenteile, pharmazeutische Präparate, technische Zeichnungen und nicht zuletzt wiederum zahlreiche Briefe, die den von jedem Philatelisten so begehrten, auf jeder Fahrt wechselnden Sonderstempel erhalten.



Gesandter Freiherr von Weizsäcker hat sich anlässlich seiner Berufung zum kommissarischen Leiter der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes im Berner Bundeshaus vorläufig verabschiedet. Sein Weggang wird in Bern sehr bedauert.

Der beispiellose Erfolg, den Deutschland bei den Ruderkämpfen in Göttingen erzielt hat, findet in der Parteipresse große Beachtung. Sie spricht von einem deutschen „Refordieg“, denn in der Geschichte des Sports sei die Tatsache, daß ein Land von sieben Ausschreibungen fünf gewinnt, einzig dastehend und werde vielleicht niemals wieder erreicht werden.

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 12. August 1936 auf 104,8 (1913 = 100). Sie ist gegenüber der Vorwoche (104,7) wenig verändert. Die Kennziffer der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 107,1 (plus 0,1 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 93,7 (plus 0,1 v. H.) und industrielle Fertigwaren 121,4 (unverändert).

Zwei Eingeborenenfürer in Algerien, Scheif el Oba und Abbas Zurati, die verhaftet worden waren, weil der Mörder des Musfik von Algerien sie als Anführer der Tat bezeichnet hatte, sind nach mehrwöchiger Unterdrückung vorläufig wieder in Freiheit gesetzt worden. Im Kreuzverhör gab der Mörder des Musfik an, daß seine Anklagen erlogen seien.

In Saragossa haben die Faschisten eine neue Arbeiterpartei gegründet, die an Stelle der marxistischen und anarchoistischen Gesellschaften die Belange der Arbeiterpartei wahrnehmen soll. Sie heißt „Nationale Arbeiterpartei“. Ihr Programm fordert die Bildung eines berufständlichen-substanten Staates, ein Mindesteinkommen für alle arbeitenden Spanier sowie die Abschaffung des Klassenampes, an dessen Stelle die Solidarität aller schaffenden Spanier zu treten habe.

Der spanische Marineminister hat durch Verordnung den Panzerkreuzer „España“ sowie den Zerstörer „Belasco“ zu „Piratenfahrzeugen“ erklärt. Beide Schiffe liegen im Hafen von Ferrol, der sich in den Händen der Nationalisten befindet.

Die 88 Anarchisten des Kupferbergwerkes von Rio Tinto, in der Mehrzahl Engländer, sind nach einem Telegramm aus Gibraltar von den marxistischen Vorgesetzten freigelassen worden und befinden sich nunmehr in der etwa 80 Kilometer entfernten Grenzstadt Huelva an der afrikanischen Südküste Spaniens, wo sie auf ihren Abtransport warten.

Die litauische Regierung hat das Anfang August unterzeichnete deutsch-litauische Wirtschaftsabkommen in ihrer Sitzung am Freitag bestätigt und die Durchführung der Einzelverträge zu den festgesetzten Zeiten ausgedehnt. Damit tritt das Handelsabkommen am 15. August und das Abkommen über den kleinen Grenzverkehr am 25. August in Kraft.

Auf einem ungeführten Bahnübergang der Straße Duesche-Montreal wurde am Freitagabend ein vollbesetzter Autobus, der Wählerversammlungsteilnehmer nach Louville bringen sollte, von einem Güterzug gerammt und zertrümmert. Dabei wurden 17 Personen getötet und 15 schwer verletzt.

Vom Führer empfangen

* Berlin, 15. Aug. Seine Maj. Robert Erbsberger, 86 Jahre alt, wurde am Freitag von dem Führer und Reichschancellor einen Besuch ab.

Der Führer und Reichschancellor empfing heute ferner den tschechischen Minister des Innern von Kozma sowie Herrn Nikolaus Horthy von Nagbana, den Sohn des ungarischen Reichsverwesers, der als Führer der ungarischen Schwimmernachfolge an den Olympischen Spielen teilnimmt.

Weiter empfing der Führer und Reichschancellor heute den auf Heimaturlaub befindlichen deutschen Gesandten in La Paz (Bolivien) Rönig.

Die deutschen Olympiasieger in Berliner Rathaus

* Berlin, 15. August. Im Festsaal des Berliner Rathauses empfing Staatskommissar Dr. Lippert am Samstag mittag die deutschen Olympiasieger. Zu dem Empfang waren fast alle bisherigen Gewinner von olympischen Medaillen erschienen, insgesamt etwa 100 Olympiakämpfer und Kampferinnen. Man sah Gisela Mauermayer, Tilly Fleischler, Helene Mayer, Hauptmann Honndrik, den ersten Sieger im Hammerwerfen Stein und alle die anderen, deren Namen in diesen Tagen in ganz Deutschland ein Begriff geworden ist. Ferner waren ausgereicht zahlreiche Vertreter des Olympischen Komitees, der bekannte Vertreter der Ruderer, Regierungspräsident a. D. Paul, Delegationsführer von Jagan, SS-Oberführer Breithaupt, sowie zahlreiche Vertreter der Berliner Stadtverwaltung.

Nach einem kleinen Imbiss trugen sich sämtliche deutschen Sieger und Träger der olympischen Medaillen in das Goldene Buch der Stadt Berlin ein. Dann überreichte ihnen Staatskommissar Dr. Lippert die große Olympia-Ehren- und Erinnerungsplakette der Reichshauptstadt.

Hauptchriftleiter Dr. Karl Neuschäfer

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner

Beirat: Für Politik: Dr. Karl Neuschäfer, für politische und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brigner, für Kultur und Unterhaltung: Dr. Günther Adorans, für Tieren und Sport und den Semantik: Richard Bolzner, für die baltischen Nachrichten: Hans Schüler, für Politik: Max Böhm, für Wirtschaft: Fritz Weib, für Bewegung und Parteinarbeiten: Wolf Steinbrunn, für Widerstand: Fritz Schewiger.

Für Anzeigen: Walter Geyer, sämtliche in Karlsruhe. (Zur Zeit ist Preisliste Nr. 10 vom 1. Juli 1935 gültig.) Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe.

Notationsdruck: Schwedendische Druck- u. Verlagsanstalt m.B.H., Karlsruhe a. N.

DA. VII. 1936

Zweimalige Ausgabe 11 738 Stück

Karlsruhe 8 249 Stück

Merkur-Bundschau 1 344 Stück

Musik der Ortenau 1 700 Stück

Einmalige Ausgabe 60 303 Stück

Karlsruhe 38 596 Stück

Merkur-Bundschau 12 507 Stück

Musik der Ortenau 11 200 Stück

Gesamtdruckauflage 72 096 Stück

XI. OLYMPISCHE SPIELE BERLIN

Der letzte Großkampftag

Drahtbericht unserer Olympia-Schriftleitung

Am vorletzten Tag der großartigen und schönen Olympischen Spiele zu Berlin hallten sich die entscheidenden Ereignisse noch einmal zusammen. Überall wurde um die noch ausstehenden Medaillen mit dem gleichen Ehrgeiz und der gleichen Aufopferung gerungen, die den vergangenen Tagen so sehr ihren Stempel aufgedrückt haben.

Schwierige Military

In Döberitz gelangte der Geländeeritt der Reiter aus vier Erdteilen in Anwesenheit des Reichsriegsministers von Blomberg und des Reichssportführers von Tschammer und Osten zum Austrag. Der äußerst schwierige Kurs brachte zahlreiche Stürze, und viele der Teilnehmer erreichten das Ziel überhaupt nicht, so daß sich vor Beginn des Jagdspringens am Sonntagfrüh eine starke Verabschiedung im Gesamtklassement ergeben wird. Doch die deutsche Mannschaft liegt auf im Rennen. Rittmeister Lippert auf „Gajan“ zeigte wieder

eine wahre Glanzleistung und bleibt in der Spitzengruppe des starken Feldes. Auch Freiherr von Wangenheim konnte trotz Sturz seine Position verbessern. Der dritte Vertreter, Hauptmann Stubbendorf, auf „Murm“ konnte mit einem feinen Ritt über die Rennbahn die gute Stellung der deutschen Mannschaft befestigen.

Siegerehrungen

Im Stadion fanden dann die vielen feierlichen Siegerehrungen statt, die vor und nach dem Fußballkampf vorgenommen wurden. Man sah Indiens Hockey-Mannschaft zum drittenmal als Olympischen Hockey-Sieger, den Union-Jack grüßend, Schwimmer- und Schwimmerinnen aus sieben Ländern schmückte der Lorbeerkranz und mit ganz besonderem Beifall wurden die tapferen Olympia-Ruderer bei der ceremonie olympique protocolaire vom Publikum begrüßt.

Indien zum drittenmal Olympiasieger

Die indischen Wunderspieler schlugen Deutschland 8:1

Nach vielen herrlichen Kämpfen wurde nun am Samstag das Olympische Hockeyturnier mit der Begegnung zwischen Indien und Deutschland zu Ende geführt. Die 25 000 Zuschauer, die das Hockeystadion am Samstagvormittag bis auf den letzten Platz füllten, besprachen vor dem Kampf recht lebhaft die Aussichten beider Mannschaften. Würde den Wunderspielern aus Indien der dritte Olympiasieg in ununterbrochener Reihenfolge gelingen, oder würde die deutsche Elf in der Lage sein, die Vormachtstellung der Indier zu brechen? Das waren die Fragen, die im Mittelpunkt aller Erörterungen standen.

Nun, die Indier gaben eine recht eindeutige Antwort. Sie schlugen die deutsche Vertretung überaus hoch mit 8:1 Toren und sicherten sich damit den dritten Olympiasieg. Bis zur Pause schlug sich Deutschland noch ganz hervorragend und ließ nur einen einzigen Treffer der Indier zu, der bei etwas mehr Aufmerksamkeit sogar zu verhindern gewesen wäre. Aber in der zweiten Hälfte spielte nur noch eine Mannschaft, die indische. Das gesamte Zusammenwirken der Indier feierte unerhörte Triumphe und die deutsche Abwehr, die sich in der ersten Hälfte hervorragend geschlagen hatte, stand diesem einfach vollendeten Spiel der Indier machtlos gegenüber. So schied das Spiel der Indier nach dem ersten Tor, während der deutschen Elf lediglich das Ehrentor vergönnt war, das Kurt Weich beim Stand von 4:0 erzielte. Mit 8:1 verließen die indischen Wunderspieler als Sieger den Platz, gefeiert von den Massen, die die überragende Leistung des Siegers ehrlich anerkannten und es lediglich bedauerten, daß die deutsche Mannschaft nicht die Kraft hatte, über sich hinauszuwachen und zahlenmäßig etwas günstiger abzuschneiden.

Den Indern fällt als Olympiasieger die Goldmedaille zu, Deutschland ist Zweiter des Turniers und erhält die Silbermedaille, während Holland bereits am Donnerstag als dritter Preisträger im Kampf gegen Frankreich ermittelt wurde.

Das Spiel

Pünktlich um 11 Uhr betraten die beiden Mannschaften, lebhaft begrüßt, den wunderschönen Rasen des Hockeystadions, der sich nach den Regengüssen des Freitags wieder in bester Verfassung präsentierte. Die Indier trugen weiße Hosen und hellblaue Hemden mit schwarzen Kragen, die deutschen Spieler hatten schwarze Hosen und rote Mützen.

Indische Angriffe leiteten das Spiel ein, aber Deutschlands Angriff bewies gleich seine Gefährlichkeit. Die erste gute Torgelegenheit hatten die Indier, aber Hoop Singh lenkte den Ball im Anschluß an einen Freischlag am deutschen Tor vorbei ins Aus. Wenig später verlor der Halbkreis wieder, dann erwies sich wiederholt Dr. Zander als Retter in höchster Not. Die indischen Wunderspieler spielten haargenau, aber etwas zu einmütig zusammen. Ihre Tordisziplin und ihre Schnelligkeit mit und ohne Ball waren bewundernswert. Daß ihnen Vorerst Erfolge verlagert blieben, war ein Verdienst der aufopfernden deutschen Abwehr, in der Dr. Zander übertrug.

Die Zuschauer dankten es ihm mit „Bravo, Dr. Zander!“. Nach 20 Minuten stand das Spiel, das reißlos begehrt wurde, immer noch 0:0. Bei einem Vorstoß des linken deutschen Flügelstürmers, Eberhard den Ball blitzschnell auf das Tor der Indier „verlängern“, das 1:0 für Deutschland schien unvermeidlich, denn Allen war schon geschlagen, aber in allerletzter Sekunde schlug ein Verteidiger die Kugel noch von der Torlinie. Zweimal standen die indischen Stürmer abseits, ebenso konnte ihnen ein Torerfolg aus diesem Grunde nicht anzurechnet werden. In der 30. Minute hatte Indien die erste Ecke, die verschossen wurde, dann hieß es aber in der 32. Minute doch 1:0 für sie. Hoop Singh wand sich aalglatt durch die deutsche Abwehr, er überspielte alles und sein Schuß war für Dörse unhaltbar.

In der zweiten Hälfte vollzog sich dann das Geschehen der deutschen Elf.

Die Indier wurden immer überlegener und Deutschland hatte Mühe, gelegentlich freizukommen. Zunächst schoß Weich eine Strafschötte überweg, dann schoß der nach vorn gekommene indische Verteidiger Tapell das zweite Tor. Nun lief der Ball durch die indischen Reihen, als würde er an einer Schnur gezogen. Dhyon Chand erhobte auf 8:0 und Dhyon Chand schoß nach wunderschönem Zusammenwirken auch das vierte Tor. Noch einmal raffte sich Deutschland auf und als Weich in der 16. Minute eine Flanke von rechts zu einem Torerfolg auswerten konnte, bestand wieder Hoffnung auf ein günstiges Endergebnis. Aber die Indier waren einfach nicht mehr zu halten. Der linksaußen Eber Jassa schoß im Alleingang den fünften Treffer, der Halbrechte Dara, der auch nicht zurückstehen wollte, erzielte Nr. 6 und 7 und als kurz vor Schluß der „Welt bester Mittelstürmer“, Dhyon Chand, freigespielt war, wurde das 8:1 zur Tatsache.



Der strahlende Olympiasieger Schäfer-Dresden, der im Einer die Goldmedaille gewann

Der Endkampf der Boxer

Kaiser-Deutschland Sieger im Fliegengewicht

Die Boxer kämpften in der ausverkauften Deutschlandhalle bis in die späten Nachstunden des Samstag. Bei Medaillenschluß händen folgende Sieger fest:

Fliegengewicht: Kaiser-Deutschland schlägt Matta-Italien nach Punkten.

Bantamgewicht: Sergio-Italien schlägt Wilson-USA nach Punkten.

Federgewicht: Gajanovas-Argentinien schlägt Catterall-Südafrika nach Punkten.

Kaisers Sieg

„Kaiser, Kaiser, Kaiser“, so tobten die Rufe von 25 000 Zuschauern minutenlang durch die riesige Deutschlandhalle. Auf den Ring, der von Scheinwerferlicht überflutet aus dem Dunkel auftrat, stieg der Deutsche Kaiser gegen den Italiener Matta im entscheidenden Kampf um die goldene Medaille. Fast gleichwertig scheinen die Kämpfer, ja der starke Italiener feuert seine Rechten so oft gefährlich auf unseren Deutschen ab, daß wir ernstlich um die goldene Medaille bangen. Aber die Wendung kommt mit der letzten Runde. Dieser junge

deutsche Boxer, der bisher international überhaupt noch nicht hervorgetreten ist, zeigt plötzlich eine solche kämpferische Leistung, daß auch die Kampfrichter sich dem nicht verschließen können. Mit einem unheimlichen Schneid geht er in der letzten Runde in den Angriff und landet Schlag um Schlag auf den harten Italiener und mit braulendem Jubel wird die Entscheidung des Kampfgerichts aufgenommen, daß Kaiser Sieger in diesem Kampfe wurde. Er hat als hoffnungsvollen Auftakt dieses Abends der Entscheidungskämpfe die erste Goldmedaille für Deutschland gewonnen.

Unerhört hart sind die Kämpfe um die Goldmedaille der Boxer. Wohl keiner der kraftvollen Burthen, die heute abend in der Entscheidung stehen, kommt ohne Spuren der vorangegangenen Kämpfe auf den Ring. Fast jeder hat ein Auge angeschlagen. Und an diesem Abend, wo es gilt, um die goldene Medaille zu kämpfen, will keiner zurückstehen. Er will das Letzte noch einmal aus sich herausholen und in einem unerhörten Tempo jagen sich die Kämpfe die drei Runden lang über den Ring. Das Publikum folgt mit Begeisterung diesen Kämpfen.

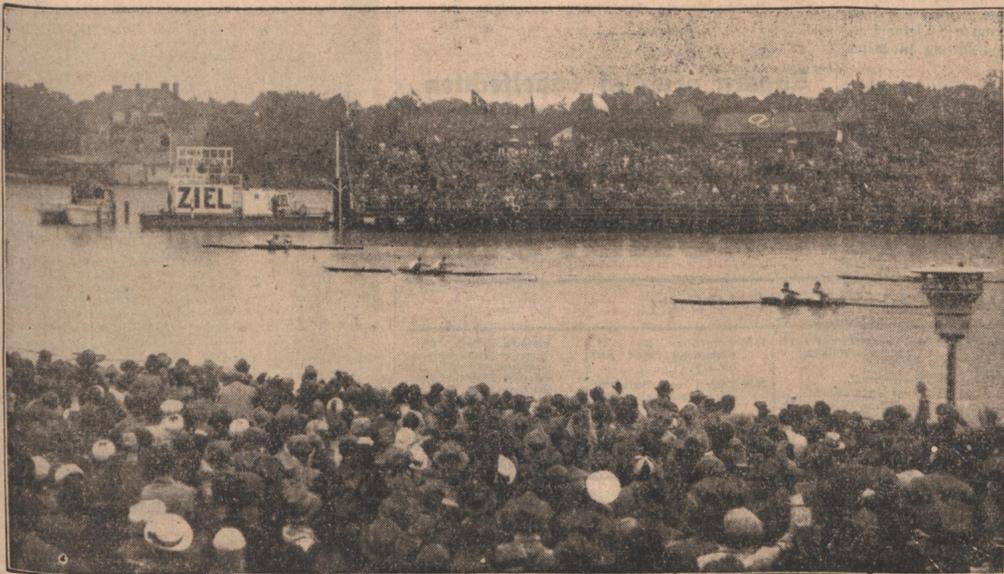
Olympische Ehrentafel

Nation	Gold	Silber	Bronze
Deutschland	28	24	30
USA	24	18	12
Ungarn	9	1	4
Italien	8	8	5
Finnland	6	6	6
Schweden	6	5	9
Holland	6	3	7
Japan	6	4	8
Frankreich	5	6	6
England	4	7	2
Oesterreich	4	6	3
Tschechei	3	5	—
Estland	2	1	3
Ägypten	2	1	2
Schweiz	1	9	5
Kanada	1	3	5
Norwegen	1	2	2
Argentinien	2	1	3
Türkei	1	—	1
Indien	1	—	—
Neuseeland	1	—	—
Polen	—	2	3
Dänemark	—	2	2
Fettland	—	1	1
Jugoslawien	—	1	—
Mexiko	—	—	3
Australien	—	—	1
Belgien	—	—	1
Philippinen	—	—	1

So siegte Deutschland im Zweier o. Steuermann

Vorn im Ziel liegt Deutschland, das mit 8:16,1 siegte. Ihm folgen das Boot Dänemarks und das Boot Argentiniens.

(Sport-Überdienst-Bl.)



Der Fmker

Von Hans Friedrich Blund

Ich habe einen jungen Freund zu Besuch auf meiner Obstfarm. Er sieht aus, als müßte er Gedichte schreiben, aber er ist nur ein schlauer Student, hat es erst mit der Rechtslehre versucht und als die ihm nicht behagte, hat er den Landwirtschaftlern einzuweichen lassen. Nun haust er in der Freizeit hier draußen und redet Flug von Blumen und neuen Zuchtversuchen und ich höre ihm mit der letzten Ueberlegenheit des Erfahrenen zu. Probieren geht über Studieren, möchte ich raten. Er hat indes weder Geld noch Gut; er glaubt vielleicht, einmal meine Karte packen zu können, aber die paar Morgen tun es auch nicht. Zudem, warum soll er gerade bei mir seine Schulacht versuchen, wo ich meinen Garten so herrlich wild habe wachsen lassen!

Wo gehen Sie hin? fragt er mich heute, nachdem ich ihm wieder einmal lang und breit erklärt habe, daß seine großen Beete nicht zwischen meine Bäume passen. Ich stoße mit dem Stock an. In die Wildnis, sage ich noch halb unwirsch. Um den Bach herum liegt ungepflegtes Schilf, da sage ich ihm lieblich und erhalte mich von akademischer Klugheit. Kommst du mit, frage ich.

Nein, er hat keine Zeit, er will ins Dorf oder dergleichen, aber ich habe so meine Vermutungen: Er hat seit einigen Tagen öfter das Bedürfnis, sich von dem alten Jörgen Reimers durch die Kusthülle führen zu lassen. Jörgen Reimers ist ein Faulstier von Bauer, der den guten Stand seines großen, mir benachbarten Hofes seiner tüchtigen Frau verdankt. Aber Jörgen Reimers ist sehr stolz, daß ein Student der Landwirtschaft seine Kühe besieht, er liebt es, von oben herab zu bemerken: „Vor fünfundsanzig Jahren, als ich noch ein junger Anfänger war, wie du es bist.“ Er merkt gar nicht, daß mein junger Freund seine Wirksamkeit für veraltet und oberflächlich hält und daß er gar nicht wegen der gefällten Stelle kommt, sondern, wie ich vermutete, wegen der jungen Alten Reimers, die so frisch und hübsch ist, wie man dem alten Brummler niemals eine Tochter zutrauen würde. Als wir am Sonntag im Dorf waren, um uns das Ringreihen anzusehen, hat mein Zeugniss von Freund selbstig mit allen Bauernschlägern getanzelt, aber mindestens siebenmal mit Malfe.

Ich muß also allein in meine Wildnis gehen. Aber vorher mache ich einen Umweg, trotte mitten durchs Dorf über die Brücke und schlendere auf der anderen Seite den kleinen Fluß hinauf, bis dahin, wo er zwischen Gestein und altem Glescherland einen schönen Bogen schlägt, der von Büschen und Wildkräutern, von Eichen und Schlehern und Brombeergebüsch fast überwachsen ist.

Ehe ich mich indes auf die Baur leage, um Eisvögel zu beobachten, muß ich noch beim alten Fmker Sell Honig befehlen. Der alte Sell, eigentlich Zimmermann und Putzengänger, arbeitet schon seit langem nicht mehr; auch vom Ringengang halten die Leute heute nicht viel, sie bohren und schärfen sich ihre Brannen, wo sie die haben wollen und wenn sie schätz zu tief mühen. Am Ende ist das Bienenvolk für solche alten Eindäner wie Sell auch die umgängliche Gesellschaft. Ich habe wohl ein Jahr drüben auf meiner Karte gefressen, ehe ich diesen Menschen überhaupt entdeckte. Was man im Dorf über ihn gehört hatte, trug nicht dazu bei, ihn gerade zum Freund zu wünschen.

Ich klopfte an die Tür der Kute, die auf der Landung über meinem Wildbüsch liegt. Niemand öffnete, nur der Hund überläßt sich und rast an seiner Kette. Da gehe ich weiter und werse feuchend zwischen Dach und Stockroten einen Wild durchs Fenster. Frächtige alte Bauernkühe hat Sell, wie ich sie gern ermorren hätte, in jeden ist eine andere Zahreszahl eingeschrieben. Immer, wenn einer der Sells erwachte, war hat man einen Stuhl für ihn schnitzen lassen; acht Stühle stehen da, es ist eine große Sippe gewesen. — Was will der Fmker noch mit acht Stühlen? Aber er gibt keinen ab. Ich möchte überhaupt gern diese oder das stellen, ich habe mit das Wort, das zwei Handbreit unter der Decke um die Stube läuft, gemerkt, ich verjuche die gemalten Muster unter der Decke zu behalten und wiederhole sie mit meinem Farbensopf. Ich habe den Alten heute ohne rechte Gegenliebe gern, wie man zumeist diesen alten eigenmächtigen Tropfen halb aus Erbarmen, halb aus Bewunderung, eine dumme Vorliebe entgegenbringt.

Ein Autokomm, daß bei Sell jene geheimnisvolle Geschichte mitspielte, die mir nicht aus dem Kopf will. Als er schon in gutem Mannesalter war — ein Zimmermann in allen Gassen, so lagen die älteren Leute im Dorf — hat man ihn einmal mit ein paar andern nach der Stadt gebracht. Da war eine nächtliche Schlägerei zwischen Soldatweibern und Mauern gewesen; die Sache war an sich nichts Besonderes, aber sie wurde vom Gericht schuldig angesehen, weil einem Maurer dabei sein Werk abgenommen war und einer von den Leuten seltens gelangt ist. Sell hat seine Beteiligung niemals zugegeben, aber, so lagen die Leute, er hat auch nicht beweisen können, wo er in jener Nacht gesteckt hätte. Und weil ihn einige von den Ueberfallenen gesehen haben wollten, wurde auch er verurteilt. Zwei Jahre ist er fortgeblieben.

Als Sell wiederkam, war er ein anderer. Er kaufte die kleine Kute in der Flußschlinge, handwerkliche nicht mehr, sondern lebte zwanzig Jahre hindurch als Eingänger in seiner Imkerei.

Ich suche Zimmermann Sell, klopfte noch einmal vergeblich an die Fensterscheibe und laufe suchend um die Karte herum. Wahrscheinlich ist er bei seinen Bienen; ein wenig verdrossen, und nicht ohne Abneigung gegen die summenden Schwärme, kaste ich hinüber.

Ob Sell übrigens in jener Nacht, die über sein Schicksal entschied, wirklich nicht dabei gewesen ist? Ich hörte kürzlich ein Gerücht, das beschäftigt mich all die Tage. Da war jemand, der sagte, Sell hätte wohl eine Entlassungsgewährung nennen können, die zwei Jahre Ruhe in der Stadt seien nicht nötig gewesen. Aber er habe sie nicht annehmen wollen, und das Mädchen selbst habe wohl auch nicht den Willen gehabt. Sie war damals schon mit Jörgen Reimers verlobt, sie hat ihn später auch geheiratet. Als Sell nach seiner Gefängnisstrafe wieder ins Dorf kam,

war alles beschlossen. Der Bauer und seine Frau wohnen auf dem Nachbarhof, ein Mädchen war ihnen geboren — es ist das Einzige geblieben. Und die Frau arbeitete den Hof hoch, sie arbeitete, als wenn eine böse Angst hinter ihr her wäre.

Die Bienen fliegen zahlreicher um mich, ich mag sie nicht und muß Mut lassen. Vor mir hebt sich achtedig gegen die Winde gebaut, der Schuppen, in dessen Innenraum die Fimmentörbe stehen. „Sell“, rufe ich unbehaglich und bleibe stehen. Ein weißes Vortgesicht, halb in Pfeifenqualm gehüllt, lugt um die Ecke, ein riesiger Danbäusch winkt. „Kommen Sie, Herr Doktor!“

Ich darf nun nicht feig erscheinen. Mit hochgezogenen Brauen, die Hände in die Taschen verstopft, den Kragen hochgehüpft, wagt ich mich bis zum Eingang. Sell lacht und hebt prahlend einen der beiden Körbe hoch, in dem ich wie ein brauner, änderer Teig eines der Völker bewegt. Ich suche mich im Schutz des Pfeifenqualms zu halten, lerne beim zweiten Korb, wie die armen Drahnen gerade in Klumpen aus den Schlupflöchern hinausgetrieben werden, gepennigt und wilden verfolgt von den Arbeiterinnen, die ihnen, wo sie sich halb ohnmächtig über die Erde schleppen, noch einen Stich um den andern beibringen.

Und ich tue, als ginge es mich alles sehr an, aber ich fühle mich erst wieder sicher, als die letzte Biene, einigermaßen beruhigt über meine Harmlosigkeit, hinter uns bleibt. „Was kostet der Honig in diesem Jahr, Herr Sell?“ Der Alte will sich noch nicht gleich festlegen. Er denkt nach und redet, während er tut, als begleitete er mich höflich zum Weg zurück.

„Wieviel wollen Sie haben, Herr Doktor?“ „Kommt darauf an, wie teuer er ist“, sage ich vorsichtig.

Da bleibt der Fmker plötzlich stehen, mit einem sonderbaren Ausdruck, daß ich selbst mich erschrecken oder neugierig umschaue. Der Weg gibt einen Durchblick zum Fluß frei, er ist so schmal, daß ich mich direkt hinter Sell stellen muß. Und ich sehe lachend: In einem kleinen geteerten Kahn, der früher als Fährboot benutzt wurde, doch mein junger Freund, der Student. Wer aber braucht aus dem Busch zum Boot? Niemand anders als Jörgen

Reimers Tochter, die den ganzen Tag vom Hof in meinen Obstgarten hinüber sang.

Jörgen Reimers Tochter? Im gleichen Augenblick schließt mir ein Gerücht blitzschnell durch den Kopf. Wenn das Gerücht wahr ist, wäre sie Reimers Tochter nicht, wäre sie —

Da stehe ich, fast hatte ich es erwartet, wie der Alte, die Augen rot unterlaufen, einen Stein aufhebt. Ich packe mit beiden Händen seinen Arm. „Was wollen Sie, Sell?“

Er sieht mich schüchtern an, bereut, sich loszureißen. „Was ist das für einer“, murrt er, „was will er von mir?“

„Lassen Sie ihn, Sell“, murmele ich. „Ein ehrlicher Junge, ich kenne ihn. Lassen Sie die beiden!“ Und weil ich spüre, daß er mir nicht traut: „Ich glaube“, füge ich hinzu und halte noch immer seinen Arm fest, „ich glaube, das ist schon ein richtiges Brautpaar.“

Der Fmker ist so überrascht, der Stein fällt dumpf zu Boden.

„Halloh“, schreie ich zum Fluß hinunter, um die zwei aufmerksam zu machen.

„Das ist eine“, droht Sell und wendet sich zu mir, ich merke, wie ein Sitteln ihn überläßt, „das ist eine, mit der soll keiner sein Spiel treiben“. Mir ist zumute, als suche er Rat oder Hilfe bei mir, als möchte er noch ein Wort hinzufügen, eine Bitte aus abenteuerlicher Zeit. Dann sinkt er wieder in ihn zurück. Ich werde sein Geheimnis nicht erfahren.

„Der Junge ist ein guter Freund“, erkläre ich vorsichtig, „wird mal ein tüchtiger Bauer. Sie sollen sehen, was er aus dem alten Hof machen wird.“

Aber Sell antwortet nicht, sein Blick irrt abwärts, und an der Begegabel biegt er ohne ein Wort zu seiner Kute.

Unsinn, Auguste! Heiraten mußte!

Dichterwettstreit unterwegs — Allerlei Verse, die man auf Reisen findet / Von Adolf Neß

Der „Ruhfall“ in der Nähe von Nisthain in der Sächsischen Schweiz ist bekannt. In dieser Felsenhöhle, in der sich einst im Dreißigjährigen Krieg die Bauern mit ihrem Vieh verdeckt haben sollten, hatte es jemand — es soll eine wandernde Schöne gewesen sein — übermamt.

„Ich hab' ihn gesehen, ich hab' ihn gesehen, ich hab' den göttlichen Ruhfall gesehen!“

So hand es mit weißer Kreide an der Felswand geschrieben zu lesen. Wirklich schön! Aber da war auch schon der nächste gekommen, den es reizte, seinem „Bruder in Apoll“ eins auszuwichsen. Und er tat es nicht schlecht. Unter der Lobpreisung des Ruhfalls stand schlicht, aber deutlich zu lesen:

„Ich hab' es gelesen, ich hab' es gelesen, hier ist ein Dohle im Kuhstall gewesen!“

Da vertief der Dichterwettstreit an einer anderen schon etwas zarter. Im Fremdenbuch des alten Gasthofs „Zur Krone“ im schönen Ahmannshäuser hatte ein meinfröher Mediziner seiner Stimmung durch folgende Verse Ausdruck gegeben:

„Hier pfeif ich auf Brom und auf Antipyrin, Auf Pulver, auf Pillen, auf Jod und Chinin, Hier endlich ward ich ein Weiser Und reiche als köstliche Medizin Den roten Ahmannshäuser.“

Der „Rote“ von Ahmannshäuser ist berühmt und ist viel besungen worden. Sicher schäufte ihn aus derjenige, der die folgende Erwiderung darunter gesetzt hat:

„Du alter Herr, du weiser Rat, Die Einsicht kam etwas zu spät: Verletzt war' man's Menschenleben, Hätt's immer nur Ahmannshäuser gegeben.“

In einem Fremdenbuch, das in einem Gasthaus in einer romantischen, waldreichen Gegend auslag, fand sich der tiefgeföhite Herzenserguß einer Dame.

„Ach, unter diesen schönen Bäumen, Müßt' ich mein Dasein vertrauen!“

Auguste W.

Das wollte einem Birkholz nicht ganz einleuchten, und er gab den möglichen Rat:

„Unsinn, Auguste! Heiraten mußte!“

Und genau so treffend wußte auch eine Wanderin einem Vertreter des starken Geschlechts zu antworten, der sich im Fremdenbuch einer Almstätte verewigt hatte.

„Auf der Alm, da gibst's ja Sand!“

So hatte er geschrieben. Und die schlagerfertige Eva'stochter hatte als Grund für das Fehlen der „Sand“ hinzugefügt:

„Weil die Männer zu müde sind!“

Noch eine kräftige „Bille“, die ein Berliner schluden mußte. Auf einem Wegweiser in der Nähe des Luftkurortes Bad Kreuz, südlich vom Tegernsee, hatte er den nach seiner Meinung bestehenden Mangel an „Jemen“ geglaubt feststellen zu müssen. Und da er ein fröhlicher Wanderer war, so tat er es in Versen:

„Eine Jemie zu morden, Das war' mich Pläster, Doch leider sehr selten Sie zu finden sind hier!“

So hatte er gedichtet und darunter die Anfangsbuchstaben seines Namens mit der Ortsbezeichnung „Berlin“ gesetzt. Und das reizte einen Einheimischen, der ohnehin nicht viel von den Jägern aus der Reichshauptstadt halten mochte. Er gab — ebenfalls in Versen — eine Antwort, die sich der Herr aus Berlin an den Hut stecken konnte:

„Steig' nauf auf die Berg Und tu um di nur schau'n, Wann d' na no la Gams siecht — Daß Dreck in die Aug'n!“

„Der verlorene Sohn“

Das Leben plagiert ein Drama . . .

Der englische Schriftsteller S. Maclender schrieb vor zwei Jahren ein Drama „Der verlorene Sohn“, das er im Selbstverlag erscheinen ließ. Die Bühnen lebten das Werk ab, weil ihnen die Handlung zu unwahrscheinlich und lebensfremd erschien. Die Hauptperson des Stückes war ein junger Mann, der sich in den Mooren von Derbyshire verirrt und schließlich in verdorrem und vermauerten Zustand aufgefunden wird.

Dieses Drama, das wegen seiner phantastischen Lebensfremdheit von den Theatern abgelehnt wurde, ist nun vom Leben selbst beinahe Szene für Szene in einer geradezu unheimlichen Weise nachgespielt worden, so daß man verliert, an Hellseherei zu glauben. Vor einigen Wochen verstarb plötzlich der Sohn des Schriftstellers Maclender aus dem King Alfreds Training College, wo er seinen Studien obliegt. Er irrte seitdem in den endlosen Mooren von Derbyshire umher und ist nun genau in dem gleichen Zustand angetroffen worden, den sein Vater zwei Jahre vorher in seinem Drama beschrieb.

Der 19jährige Jüngling war bisher ein lebensfroher Mensch, der wenig Verständnis für die tragischen und etwas abseitigen Dichtungen seines Vaters aufbrachte. Sein Vater suchte mit freiwilligen Helfern und Polizeihunden tagelang die Stämme von Derbyshire ab. Als sie den Vermissten endlich fanden, doch er auf einem Baumkumpf vor einer verlassenen Hütte. Er hatte geistesabwesend vor sich hin und wurde mit allen Zeichen geistiger Zerrüttung in ein Krankenhaus gebracht. Erst nach Tagen gewann er sein Gedächtnis wieder, doch vermochte er keine Auskunft darüber zu geben, was ihn in die Moore getrieben hatte.

Die Erlebnisse des „verlorenen“ Sohnes, die Suche nach ihm und seine Auffindung gleichen selfamerweise bis in kleinste Einzelheiten der Handlung, die S. Maclender für sein Drama erdormen hatte. Englische Spiritisten haben den Fall mit großem Eifer aufgenommen und versuchen ihn auf okkultistische Weise zu erklären.

Indessen hat dies vom Leben begangene Plagiat auch seine erfreuliche Seite: Nachdem das geheimnisvolle Geschehnis bekannt wurde, erhielt der Autor mehrere Angebote von Theaterdirektoren, die sein Stück zur erneuten Prüfung anforderten und bereit sind, es aufzuführen . . .

60 000 Uhren und ein Schlag

Hier wird die Bahnzeit reguliert — Das Uhrenwunder im Kellergeschoß

Das ist Ihnen sicherlich auch schon passiert: Ihr Zug ging um 9 Uhr 12 Minuten. Sie waren — nach Ihrer Uhr! — fünf Minuten vor Abgang des Zuges auf dem Bahnhof — und der Zug war weg! Dann haben Sie einen ärgerlichen Blick auf die Bahnhofsuhr geworfen, nach der es nunmehr bereits 9 Uhr 13 Min. war. Und dann haben Sie angefangen zu schimpfen: erstens darüber, daß Sie den Zug veräumt hatten, und zweitens, weil natürlich die Bahnhofsuhr falsch ging! Ihre Uhr dagegen, daran haben Sie nicht einen Augenblick gezweifelt, ging richtig.

Erst allmählich ließen Sie sich überzeugen, daß der Fall umgekehrt lag: daß Ihre Uhr falsch, und die Bahnhofsuhr richtig ging. Anders kann es nämlich gar nicht sein. Es ist unmöglich, daß in Deutschland die Bahnhofsuhren auch nur um eine Sekunde falsch gehen. „Du sprichst ein großes Wort gelassen aus“, könnte jemand einwenden, der vielleicht zufällig weiß, daß es in Deutschland 60 000 Bahnhofsuhren gibt. Und diese 60 000 Uhren sollen alle auf die Sekunde die gleiche Zeit anzeigen? Das ist doch wohl nicht gut möglich.

Doch, mein Lieber, es ist möglich. Denn dafür, daß alle 60 000 Bahnhofsuhren in Deutschland die gleiche Zeit anzeigen, sorgt eine besondere, sehr finanzielle Einrichtung.

Die Uhr zehn Meter unter der Erde

Zehn Meter unter der Erde, im Kellergeschoß der Reichsbahndirektion Berlin, ist ein besonderer Raum errichtet worden, der von selten Mauern umgeben ist. Hier unten, tief im Keller, sind die üblichen Erschütterungen, die der Großstadtverkehr mit sich bringt, nicht mehr zu spüren.

In dem Raum sind große Gefäße mit Chlorarium aufgestellt. Dadurch wird der Luft die größte Feuchtigkeit entzogen. Außerdem ist noch ein elektrischer Heizofen vorhanden, der die Temperatur in diesem Räume ständig auf etwa 20 Grad Celsius hält.

Und warum das alles? Weil in diesem Raum die große astronomische Präzisionspendeluhr aufgestellt ist, das Herzstück der Pünktlichkeit auf der Deutschen Reichsbahn.

Diese Uhr steht in häßlicher, durch einen Registrierapparat hergestellter Verbindung mit der Sternwarte in Neubabelsberg und dem Rauener Zeitzeichen. Sie verzeichnet die Zeit so genau, daß man selbst die für die Praxis nicht notwendigen Bruchteile von Sekunden sofort genauestens ablesen kann.

Tag und Nacht auf Uhren-Wache

Wenn man jetzt aus dem Keller wieder hinausstiegt in die Oberwelt, so sieht man ein paar Stockwerke höher alsbald auf die Hauptbahnhauptzentrale der Deutschen Reichsbahn. Hier ist in einem wieder streng isolierten Räume die „Betriebshauptuhr“ aufgestellt.

Eigentlich sind es drei solcher Betriebshauptuhren, die hier aufgestellt sind. Nach diesen Betriebshauptuhren richtet sich die Bahnzeit im ganzen Deutschen Reich. Ist einmal eine von ihnen gestört, dann findet immer noch zwei andere im Betrieb. Und sollte der praktische laum

vorstellbare Fall eintreten, daß alle drei Uhren außer Betrieb sind, dann ist eben im Keller immer noch die Präzisions-Pendeluhr da, die dann zu Hilfe geholt wird. Die drei Betriebshauptuhren sind mit allen erdenklichen Sicherungen versehen. Ihre Kontakte werden ständig von besonderen Monteuren überprüft. Das Monteurzimmer ist Tag und Nacht mit einer Alarmwache besetzt, die sofort eingreift, wenn einmal an einer Uhr irgendwelche Störungen auftreten.

Am eerkantlichsten aber wirkt der Umstand, daß die Uhren jede auftretende Störung selbsttätig anzeigen. Es kann ja einmal vorkommen, daß eine Sicherung durchbrennt oder daß ein Kontakt „wackelt“. Dann leuchtet im Monteurzimmer sofort ein Lichtsignal auf, das zugleich genau angibt, welcher Fehler eingetreten ist. Die Monteure, die dann sofort den Schaden beheben, brauchen also gar nicht erst nach der Fehlerquelle zu suchen. Die Uhr zeigt sie ihnen von selbst an.

Kurz vor 8 Uhr morgens

Sie befinden sich jetzt auf dem Bahnhof von Köllin. Es könnte auch ebenbürtig der Hauptbahnhof von Leipzig oder von Raumburg oder sonst einem beliebigen Bahnhof in Deutschland sein. Die Uhr zeigt wenige Minuten vor 8 Uhr morgens.

Da steht auf den Telegraphenmasten der Reichsbahn der gesamte Telegrammverkehr schlagerartig aus. Alle Morseapparate schweigen. Aber überall stehen die Telegraphisten, auf den kleinsten Bahnhöfen die Stationsleiter, bereit.

Dem plötzlich — es ist jetzt genau 2 Minuten vor 8 Uhr — kommt in regelmäßigem Abstand ein Morsezeichen durch: Strich, Strich, Punkt, und wieder Strich, Strich, Punkt. Dieses Zeichen heißt: MEE, mitteleuropäische Zeit.

Eine volle Minute lang gibt der Morseapparat immer nur diese Zeichen. Dann hören die Zeichen auf. Statt dessen folgt jetzt, wieder eine volle Minute lang, ein einziger, langer Strich.

Und plötzlich bricht der Strich ab: Es ist jetzt genau 8 Uhr morgens nach mitteleuropäischer Zeit. Die elektrisch angeschlossenen Bahnhofsuhren regulieren sich im gleichen Augenblick von selbst. Die handbedienten Bahnhofsuhren werden von den Bedienten entsprechend gerichtet — falls es nötig ist. Alle Bahnhofsuhren in Deutschland zeigen jetzt genau die gleiche Zeit an, für volle 24 Stunden, bis wieder der Morseapparat zu neuen Anfang: Strich, Strich, Punkt . . .

Dieses Wunder geht ohne jede menschliche Hilfe vor sich. An die Betriebshauptuhr auf der Reichsbahndirektion in Berlin ist die Sendeeinrichtung angeschlossen, die auf die Sekunde genau zu arbeiten beginnt.

Auf die Sekunde genau erhalten alle deutschen Bahnhofe das Signal: 8 Uhr morgens.

Auf die Sekunde genau zeigen dann 60 000 Bahnhofsuhren in Deutschland: 8 Uhr morgens.

Und wenn Sie wieder einmal den Zug veräumt haben: bitte, geben Sie sich gar keine Mühe, die Bahnhofsuhr dafür verantwortlich zu machen. Denn die ist bestimmt richtig gegangen! —

Nach dem Essen nicht vergessen Bullrich-Salz bei Verdauungsstörungen 100grm nur 0,25 Tabletten nur 0,20

Zu seinem 70. Geburtstag am 16. August:

Begegnungen mit Robert Hohlbaum

Von Walter von der Hölzen

Seit dem Tage, an dem ich, als fast 16-jähriger, zum ersten Male ein Buch Hohlbaums las, liegt etwas mehr als ein halbes Dutzend Jahre. Am Leben eines Menschen gemessen eine kurze Spanne, und doch scheint sie mir lang; sehr lang.

Erfolge und Enttäuschungen, Kampf und Stunden beschwerlicher Ruhe, Auflockerung und zeitweilige Selbstaufgabe um eines Zieles willen, kurz alles Gute und Böse, schöne und unschöne das uns das Leben geben kann, liegt zwischen damals und heute. Probleme der Zeit haben sich mir entgegen gestellt, unerbittlich Einfluß fordernd. Ich habe ihren Ruf verstanden und habe mich eingelebt, wurde vom Schicksal und Leben geformt — bin ein anderer geworden. Eines aber aus der Zeit von damals ist mir unentziehbar geblieben: das reiche innere Erlebnis das mit Hohlbaums Bücher wurden.

Als ich das erste Buch, es war die „deutsche Passion“, gelesen hatte, sparte ich jeden fargen Groschen und schaffte mir Buch für Buch von ihm an. Er wurde zum heiligen Ideal meines Knabenherzens und zuletzt wurde es mein größter, heißer Wunsch, ihn einmal zu leben.

Es mag ein Jahr darüber vergangen sein, die Aussicht auf Erfüllung meines Traumes wurde immer geringer, als eines Tages eine Zeitungsnachricht der Wiener Tagespresse kündete, daß Hohlbaum anlässlich einer Gedächtnisfeier in Emil Erlls Geburtshaus in der Schottenfeldgasse sprechen wird.

Es war ein trüber Vorfrühlingstag. Vom Himmel hingen graue Wolken, schmelzender Dunst lag über der Stadt. Wenige Straßen der kraftlosen Sonne spielten über die Häuser und ließen den stimmenden Granit der Straßen blendend erglänzen.

Wenige Autos fuhren durch die morgendliche Mariastadt. Das dünne Gebimmel der Straßenbahn verlor sich weinlos. Aber auch dieser schwache Straßenarm verging ins Nichts, verlor sich in den kleinen Seitengassen. Dort herrschte stille Beschäftigung, flüchtete sich in manches Haus ein Stübli-Mieter.

Vor dem Hause Schottenfeldgasse 39, dem Geburtshaus Emil Erlls, stand eine Gruppe Menschen der ich mich zugehörte.

Meiner Begeisterung war aber mit der Erfüllung des Traumes, ihn einmal zu leben, nicht Abbruch getan. Mein Verlangen wurde größer — ich wollte mit ihm sprechen. Kurzerhand schrieb ich an Hohlbaum und bat um die Erlaubnis, ihn einmal besuchen zu dürfen. Drei Tage lang waren wir uns vergangen — am dritten kam die Postkarte mit der Einladung.

Der Himmel hatte sich noch einmal, wie zum Abschied, mit grauen Schweißwolken überzogen, Nebel lag in den Straßen und es war ein Wetter zum trübennig werden. Ich aber stapfte durch die Pfützen und den schmutzigen

Schnee lauchenden Herzens und unbändige Freude hatte ich meines Wesens bemächtigt.

Als ich das mit Rosenanzen und Büchern übervolle Kartozimmer der Wiener Universität betrat, empfing mich ein junger Familius, Marke: verstaubter Bücherwurm. Stolz wies ich Hohlbaums Karte und verlangte, ihn zu sprechen.

Wartend sah ich auf einem uralten Stuhl auf dem ein Messinggeschloß mit der Aufschrift: Eigentum der k. u. f. Universitätsbibliothek zu Wien prangte, und rutschte auf der abgegraben Polsterung unruhig hin und her. Endlich kam er!

Ein fast kleiner Herr, mit schütterem blonden Kopfhaut, glattrasiertem, schmitzigem Gesicht aus dem zwei blühende blaue Augen leuchteten, Schmitze auf der linken Wange betonten einen schneidigen Zug des Gesichtes über dem sich ein freundliches Lächeln gebreitet hatte, in der linken eine Brille tragend, kam auf mich zu und begrüßte mich lebhaft und voll Wärme.

Ich führten die Bilder durch meinen Kopf wie ich mit diesen Zulamentreffen gedacht hatte, verlassenen zu Schemen — waren nicht Wirklichkeit geworden.

Vor mir stand kein Gend, kein Hero, kein Feld, keine Traumfigur, vor mir hand, was ich nicht zu hoffen wagte — ein Mensch.

Ein Mensch, der voll Freundlichkeit, Herzlichkeit und Wärme dem jungen, Schwärmenden Verehrer gegenüber sah und aus seinem Leben und Schaffen erzählte.

Nur ein Mensch — aber das heimliche Leuchten in seinen Augen verriet den Großen.

Aus Kunst und Leben

Buchbesprechung in Frankfurt und Jünger. Anlässlich der Jahresfeier der Akademie in Berlin im vergangenen Monat veranstaltete das dortige hiesige Buchbinderamt ein Buchfest, an dem ich teilnahm. Es handelte sich um die Besprechung des jüngst erschienenen Buches „Die deutsche Passion“ von Robert Hohlbaum, das in der Reihe „Die deutsche Passion“ von der Verlagsanstalt „Die deutsche Passion“ in Berlin erschienen ist. Das Buch ist ein Meisterwerk der deutschen Literatur, das in der Reihe „Die deutsche Passion“ von der Verlagsanstalt „Die deutsche Passion“ in Berlin erschienen ist. Das Buch ist ein Meisterwerk der deutschen Literatur, das in der Reihe „Die deutsche Passion“ von der Verlagsanstalt „Die deutsche Passion“ in Berlin erschienen ist.

Als ich wieder hinaustrat in den trüben Tag, hätte ich mit einer Ansel jubeln mögen, die auf den kahlen Asten einer Ringstrahlenartartie lag. Noch zweimal hatte ich das Glück, ihn besuchen zu dürfen, es war jedesmal ein Erlebnis. Und als ich die „deutsche Passion“ mit der Widmung: „Meinem jungen Freunde ...“ in der Hand hielt, schlug mein Herz zum Zerplatzen und ich glaube, das war der schönste Tag meiner frühen Jugend. Dann war es mit einem Male aus.

Ich hatte ihn für meine Reifeprüfung interessiert und wollte eine schriftliche Arbeit über ihn und sein Werk liefern. Schon bei Besichtigung der ersten Hilfsbücher war er mir behilflich und ging mir bei den folgenden Vorarbeiten hilfreich an die Hand.

Aber meine mangelhaften Kenntnisse in Mathematik und der darstellenden Geometrie veranlaßten mich, den Plan der schriftlichen Arbeit aufzugeben, um mich mehr diesen Fächern zu widmen und so ein Durchfallen zu verhindern.

Da nun keine Mäßen, mit denen er mir geholfen hatte, umsonst waren, wagte ich nicht mehr, an ihn heranzutreten und kam nicht mehr mit ihm zusammen.

Mehr als drei Jahre vor der letzten Begegnung vergangen. Die drei ereignisreichen, entscheidenden Jahre meines Lebens. Das Schicksal hat mich nach München verschlagen. Neben anderen Büchern haben mich die von Hohlbaum als besonders gute Freunde begleitet. Die überschwängliche, jugendhafte Anhimelung ist einer stillen stetigen Verehrung gewichen. Und eines Abends sah ich im Freising, wo Hohlbaum aus eigenen Werken las.

Kantig und hart, verantwortungsbewußter Wille steht gegen den abgelebten Franzosen Daru, mit dem der Reichsführer vom Stein verhandelt. Es ist ein Kapitel aus dem „Stein“.

Kein und weitrückter Quell der Spott des Geistes Friedrichs des Großen Napoleon. Es ist ein Kapitel aus dem „Mann aus dem Chaos“.

Dann die „Brüder Grimm“-Novelle aus dem „Stimmlichen Orchester“. Es sind mir bekannte Dinge

gewesen und doch klangen sie aus seinem Munde besetzt und neu.

In der Novelle klang der bezaubernde Wiener Dialekt vom Dichter humorvoll-beherrschend gemischt, aus jedem Satz strömte Musik, als finge das Donauweibchen, oder die Wiener Philharmoniker spielten einen ungarischen Tanz von Brahms.

An meinem Herzen ritz jähres Heimweh, meine Augen waren auf den Dichter gebannt, der fremd und weitrückter stand und las.

Der Beifall war verrückt. Ich stand in der Menge, die Hohlbaum umlagerte. Er reichte da und dort einem die Hand. Dann fiel sein Blick auf mich, er kam auf mich zu, reichte mir die Hand. Nach mehr als drei Jahren hatte er mich wieder erkannt.

Ueberraschende Freude, ähnlich der, die ich als 17-jähriger empfand, als ich ihn zum erstenmal sah, stieg in mir auf.

Es waren wenige Minuten, die ich mit ihm sprechen konnte. Sie waren mir aber ein Erlebnis. Vor mir stand nicht der fremde, weitrückte Dichter — sondern der Mensch.

Dunkel raute die Feldherrnhalle, die Fahnen rauschten im Nordwind. Ich ging die hellereleuchtete Fußwegstraße hinunter, vorbei an den emporenterrichten Türmen der St. Annenkirche auf deren Dach silbrig, süßes Mondlicht glänzte.

Dann sah ich in meiner kleinen Stube an dem Schreibtisch. Die Lampe zeichnete einen hellen Kreis auf dem Tisch. Vor mir lag ein Buch von Hohlbaum, wie schon so oft in einsamen, besinnlichen Stunden. Ich las nicht. Meine Hand freischleifte jählich über den ganzen Freund und ich fann dem nach, der mir diesen erlebnisreichen Freund schenkte. Und mit einmal kam mir das Bewußtsein:

Sein Wirken ist nicht für das Reich, nicht für Österreich! Sein demütiges Schaffen gehört jenem inneren Reich der Deutschen, das keine Grenzen kennt!

Rudolf Greinz

zum 70. Geburtstag am 16. August 1936

Rudolf Greinz, einem alten Bauerngeblüchle entstammend, wurde am 16. August 1866 in Prabl bei Innsbruck geboren. Seine Jugend verbrachte er in Innsbruck und Salzburg, wo sein Vater eine angeerbte Stellung als Maurer bekleidete. Nach seiner Gymnasialzeit widmete er sich an den Hochschulen von Graz und Innsbruck dem Studium der Germanistik, der klassischen Philologie und Kunstgeschichte. Aber erst um die Jahrhundertwende trat er mit eigenen künstlerischen Arbeiten hervor. Die Anregungen hierzu empfing er in München in dem Kreis um Georg Herth, dem Verleger der damals neu gegründeten Zeitschrift „Die Jugend“, deren Mitarbeiter Greinz wurde und zu deren fröhlichen Runde er über ein Jahr zählte.

Mit seinem ersten großen Roman „Das stille Reich“ der 1908 erschien, begann für Rudolf Greinz ein ungewöhnlich erfolgreicher stetiger Aufstieg. Bereits zwei Jahre später folgte das Hauptwerk des Dichters, der berühmte Roman „Allerseelen“, mit dem er eine kühnlich waghafte Volkstümlichkeit errungen hat und der die ganze Art seines volkstümlich-dichteriichen Schaffens grundlegend bestimmte. Er schenkte seiner Lesergemeinde eine stattliche Reihe großer, stofflich reicher, vornehmlich schaffend-erfüllter Romane, die bisher in mehr als einer Million Bänden Verbreitung gefunden haben und von denen heute die am meisten gelesenen, wie die „Stadt am Inn“, „Der Garten Gottes“, „Dauber des Südens“ und „Der Hirt von Jenoberg“ in prämierten Volksausgaben im Stadtmann-Verlag Leipzig vorliegen. Auch der Siebzigjährige, der seinen Geburtstag auf seinem Landhof Rosenegg in Altdorf bei Innsbruck feiert, widmet sich mit ungeminderter Kraft seinem Schaffen.

*) Erschienen im Stadtmann-Verlag, Leipzig.



(15) „Aber, Dollykind!“ Sie wurde plötzlich von Pops aus ihren traurigen Gedanken aufgeschreckt. „Wo stehst du denn? — Na, was sagst du jetzt zu dem Jungen? — Was hab' ich mir da hochgepöppelt — einen Weltmeister, verzeih' du! Morgen wird unser guter Helland einen Weltrekord laufen!“ Pops war nicht wiederzuerkennen. Sein Gesicht war aufgegangen wie eine Sonne. Nie hatte Dolly den Trainer so schön gesehen. Nicht einmal im glückseligsten Anteil bei der Fahrt durch die Prärien von Neu-Mexiko. Nun rann ihm der Schweiß in Strömen von seinem Kopf herab. „Was hast du gepoppt?“ Er nahm ihr die Uhr aus der Hand. „Auch 3:33.4? Aha — gar nicht. Natürlich. Buhle ich. Uebriens, keine berühmte Zeit. — 3:33.4. War doch gar nicht anders zu erwarten bei dieser lahm-befohlenen über den Kalen entgegen.“ „Na, der Dolly hat's auch glatt das Wort verschlagen, was sagst du! Aber so nimm dir doch was um, Junge!“ „Erk' jetzt fühl Dolly Hellands Mantel ein, den sie in Gedanken auf ihrem Platz zurückgelassen hatte.“ „Deinen Mantel, Peter —“ stammelte sie verwirrt und wollte an dem Käufer vorbeigehen, der Arm in Arm mit Pops, noch immer häßig atmend, mit strahlendem Gesicht vor ihr stand. „Erk' jetzt sofort von Pops ab und lege deinen Arm um ihre Schultern.“ „Aha, du denn nicht froh, daß ich in die Entscheidung komme?“ So lag doch schon etwas — „Dolly, lachte glücklich.“ „Aber, Peter, niemand freut sich doch jetzt mehr als ich!“ Und dann noch etwas leiser: „Niemand!“ Helland nickte. Und dieses Nicken baute Dolly wieder eine gute, feste Brücke zu dem langen Freund. Alles unausgesprochene Mißverständnisse dieser Trennungstage schienen endlich keine Klärung zu finden. Sie sah zu ihm empor. Da war nun endlich wieder das alte wohlvertraute Gesicht, die ruhigen klaren Augen, die freie offene Stirn, in die sie damals, wenn sie im Seewind an der Reeling der

„Europa“ gehalten hatten, eine Strähne seines schweiß-blonden Haars hing. „Vielen Dank für deinen Brief...“, sagte sie stodend, als hätte sie überhaupt ganz neu beginnen mit allem nun. Helland erinnerte sich nicht sofort, um welchen Brief es sich handelte. Er hatte vergessen, daß er Dolly hierhergekommen hatte, um ihr eine Entschuldigung für Fräulein von Selchow aufzutragen, gegen die er sich vorrige Woche — es schien ihm eine halbe Ewigkeit selber vergangen — einmal schärf und rätselhaft benommen hatte. Er sagte es auch jetzt nicht, obgleich es ihm nun wieder eingefallen war. Er hatte jetzt keine Zeit, davon zu reden, daß er an jenem Abend drauf und dran gewesen war, wegen einer schönen Frau seine ganze Sportkarriere zum Teufel zu reiten, und — daß er die Dolly leidend nicht mehr gesehen hatte. Die Zuschauerränge begannen bereits erneut in Aufruhr zu geraten. Im zweiten Vorlauf über 1500 Meter hatte jedoch der englische Favorit Thomas aufgegeben, während an der Spitze gerade ein heftiger Kampf zwischen Becci, dem Italiener, und Purje, Finnland, entbrannte. Helland ließ seine Augen von dem Feld der Läufer über die tobende Menge gehen. Wie schnell man hier vergessen ist, dachte er. Was ist das schon, ein Sieg in einem Vorlauf! Ja, wenn ich morgen — „Hör, Dolly“, wandte er sich schnell an das junge Mädchen neben ihm. „wann hast du deinen Start morgen?“ „Bier Uhr dreißig!“ antwortete sie überrascht. „Aber warum denn?“ „Paß auf!“ Er sagte sie mit seinen großen Händen leit bei den Schultern. „Ich bin morgen um vier, eventuell sogar schon früher, bei euch im Schwimmbad dabei. Vielleicht hast du weniger Panzernieber, wenn du einen Bekannten in der Nähe weisst. Ich habe rechts neben dem Sprungturm. Dann kannst du mich die ganze Zeit über von der Strecke aus sehen. Und nachher kommst du zu meinem Endlauf herüber. Morgen abend aber, Dolly, morgen abend feiern wir zwei Medaillen. Da

kann das Olympische Dorf Japanreich blasen, solange es will!“

Dolly, wie überrannt von so viel Zuversicht, drückte dem Freund begeistert die Hand.

„Wenn du kommst, Peter, und ich kann dich sehen, ja, dann glaub' ich fast selbst dran!“

Sie nekkelte mit freudig erregten Händen an seiner Startnummer herum, die sich an einer Ecke vom Trifort gelöst hatte und schließlich ganz herunterfiel.

„Heb' sie mir auf bis morgen!“ Er hatte die Nase wegzukommen. „Pops braucht mich für die Presse! Auf morgen also bestimmt!“

Dolly sah dem Schweizer lange nach. Als er sich, von allerlei Reuten umringt, noch einmal umdrehte und ihr über die Köpfe der anderen hinweg zuwinkte, hob sie übermütig das weiße Stück Tuch mit der Nummer 729 und winkte grüßend zurück.

Christa hatte schon spät nachmittags am Fernschreiber den Sieg des Schweizer im ersten Vorlauf erfahren. Das war noch im Büro gewesen und bald darauf über der dringenden Arbeit wieder etwas in Vergessenheit geraten. Ein zweites Mal hatte sie Hellands Namen dann beim flüchtigen Ueberfliegen der Abendblätter gelesen und nun hörte sie während des Essens in einem kleinen Drug-Store der Ermita-Street den ausführlichen Radiobericht.

Sie hatte sich seit Tagen von aller Welt zurückgezogen. Abends ging sie in dieses kleine Lokal, das in einer Gegend des Stadtteils Wilshire lag, in der es noch keine Volkentröler und viereckigen Autoverföhr drauhen auf der Straße gab. Die Wirtin, eine etwas behäbige Hannoveranerin, hatte ihr sofort durch eine mütterliche und doch zurückhaltende Anteilnahme an ihrem Ergehen Vertrauen eingefloßt.

Das Lokal hieß „Al Pequeno Fineta“ — Zum kleinen Kanalleriten. Es mochte für jeden Außenstehenden und besonders für die Teilnehmer selbst ungenießbar interessant sein, wenn man aber wie sie seit Monaten mit nichts anderem zu tun hatte und nun — gerade im deutschen Aufschwung — bereits die Vorbereitungen für 1936 in Berlin täglich eine Unzahl neuer aufstrebender Kleinarbeit schon hier in Los Angeles mit sich brachte, so küßte das Zaubermotiv „Olympia“ mit der Zeit erheblich an Glanz und Glorie ein.

Trotzdem hätte sie gerade jetzt diese Arbeit um nichts in der Welt missen dürfen. Sie war ihr wie ein vatternder Zug, in den sie sich morgens eben konnte, und der sie für einen Tag allen Gedanken und Gräbelen um die Zukunft entführte. Von Alexander war kein Wort gekommen seit der letzten alarmierenden Nachricht über das „Dreilinden“ drohende Schicksal. Das bedrückte sie

stark. Warum schrieb er nicht? Sicher hatte er doch etwas gegen die drohende Enteignung unternommen. War es selbsteislagen?

Christa machte all diese Angst und Sorge so müde und unfroh! Einen Menschen nur — mit dem man sich aussprechen könnte. Oder wenigstens irgendeine Ablenkung. Nicht immer diese furchtbaren Beside, auf denen man unter tausend fremden Menschen sich allein war.

Aber all ihre Bekannten hier waren so sehr mit sich selbst beschäftigt, und sie selbst auch gar nicht in der Stimmung, ihren Umgang zu suchen! Ihr Leben schien ihr seit einigen Tagen wie von Wintern umgeben — Sie war allein, trotz des fast überflutenden Massenbetriebes in dieser Olympialstadt.

Heute war sie so sehr in Gedanken, daß das einzige weibliche Bedienungswesen im „Kleinen Kanalleriten“, die ewig schlürrende Negernami Zipa sie zweimal anzusprechen mußte.

„Your the Miss! And there is a master, who is calling for you!“

Die Alte zeigte von der Bar hinweg irgendwo rückwärts gegen die Tische und schlurfte gleichgültig wieder ab.

„Wer fragt nach mir?“ rief Christa ziemlich laut, da sie das Lokal fast leer wahrte, und fuhr schnell auf ihrem hohen Dreifußstuhl herum. Die Frage war für Frau Zingelger bestimmt, deren Platz an der Kasse aber im Augenblick leer war.

„Pardon, ich!“ stand wenige Meter hinter ihr ein Mann im Smoking und flachen Strohhut auf einem Tisch auf, Jija Stratoff, der Russe!

Christa hatte nach jenem Abend im Beverly Hills Hotel lange über diese romantische Filmgeschichte nachgedacht und war bei nüchternem Tageslicht zu der Ueberzeugung gekommen, daß Wunder nicht mehr geschahen, und doch es sich bei dem Ganszen mit ihm einen Anbahnungsbericht handelte. Daß die Filmgesellschaft selbst bis heute nichts von sich hören lassen, bestärkte diese Ansicht nur. Sie hatte dieses kleine Abenteuer eigentlich für erledigt gehalten.

Und nun fand wie aus den Wolken gefallen plötzlich wieder dieser seltsame Kasus von Dichter vor ihr!

Aber auch jetzt wieder war es mehr ein Gefühl der Beflutigung als des Aergers oder gar der Furcht, das sie bei dem erneuten Aufgehen dieses hartnäckigen Berfolgser empfand. Schon daß dieser Mensch das forsetzung und Ackenloste Deutsch sprach, hier mitten in einer kalifornischen Stadt, ließ ihn irgendwie vertrauensvoller erscheinen, wenngleich sie nie dahinterkommen würde, weshalb er gerade sie zum Gegenstand seiner unablässigen Bemühungen machte.

Fortsetzung folgt.

Das badische Land

In einsamen Winkeln der Heimat

Ferienbrief aus dem Ruhesteinwald — Von Franz Joseph Göb

Erster Tag zu Hause

Ferien! Gehört dazu nicht eine größere Reise, zettelbeladene Koffer, Aufregung, Verpflegungsfrage ufm. ufm.? Für viele Menschen vielleicht, für manche ganz sicher. Von ihnen aus gesehen gehört es dazu. Ist es darum aber wirklich nötig? Dann dürfte sich ja der Mann von der Hohenburg, vom Bürodirektor und Schraubstock, der Mann der Arbeit also, der sich das alles nicht leisten kann, seiner Ferien überhaupt nicht recht freuen!

Und nun sich mal: gerade sie, die Hammerhewiger, die ruhigen Geister, die Bändiger der roten Maschinenkraft und was sie sonst sein mögen, sie sind es, die die Ferienfreude am wirklichsten erleben, am tiefsten und innerlichsten empfinden! Ihnen bedeutet ein paar freie Tage nicht Gesellschaftsumtrieb auf anderer Bühne, nicht lautes Behagen oder Probestium, sondern ruhig atmen, Erholung vom Alltag, ein Stückchen Eigentum am Leben.

„Kunst kommt von Können.“ Ferienkunst ist das Können, auch im Brotmehlischen Können zu entdecken. Der kleine Mann versteht sie meistens besser, als der große, vermögende Herr, der nur Mühseligkeit versteht. Können sind immer drin, auch im ärmsten Kuchlein.

Denk' nur einmal an das Erwachen am ersten Ferienmorgen. Da kann der Wecker ruffeln wie und wann er will. Da kann niemand antreten um soundsoviel Uhr, soundsoviel Minuten von dir verlangen. Du kannst einmal, sogar zweimal mit Ausdauer und naturlautem Gähnen, sogar die Seite nach vorne drehen, die dir beliebt! Vielleicht hat dir deine Frau einen Strauß Kleingartenblumen auf den Frühstückstisch gestellt. Da kannst du nun, wie am Sonntag, eine ganze Stunde, oder länger, hocken. Sonntag ist dir jeder Ferientag.

Und dann, probier' mal dies: Geh' am ersten Ferienmorgen den Weg, den du gewöhnlich zum Geschäft gehst. Ich wette, du kommst aus dem Staunen nicht heraus, wie anders, wie anders geworden ist! Wie anders grün der Strauch an der bewohnten Ecke, wie viel heller und glänzender kringeln die Sonnenstreifen über'm Weg. Sogar der alte Schuppen hat ein freundliches Gesicht bekommen. Wie langsam, wohlthuend und tief geht dein Atmen. Du kannst dich auf die Waldbank setzen, wenn du willst, du kannst ans Wasser gehen, in den Wald, und die lieben Vögel bringen dir ein Ständchen. Weißt's doch ein Ferientag deiner Arbeit ist, die wieder etwas gilt im deutschen Vaterlande. Sie haben jeden Morgen gesungen, die Vögel, du hast's nur nie gehört.

Gleich gebüchelt sind nur die Menschen mit den Gefährnissen und dem schnellen Schritt. Aber heute gehört zu nicht zu ihnen, heute gehört du dir! Und die Sirene kann heulen, so lang und laut sie mag. —

Dann aber hat doch der alte Wanderritz die Oberhand behalten. Die Heimat rief, die Wälder und die Berge. Aber ich brauchte nicht erst vor der Tanzstelle zu tuten, brauchte keinen Kofferdeckel zuzunageln mit je einem Anzug für morgens, mittags und abends und für besondere Gelegenheiten. Der Rucksack birgt meine ganze Reisehabe. Sein Bauch steht im umgekehrten Verhältnis zum Volumen meiner Brieftasche, aber was ihn so fett macht, ist in der Haupttasche allerlei Gutes aus meinem Schrebergarten. Auch ein großes Paket Würstlichkeit hab' ich mitgenommen. Und wünsch' ich gleichfalls eine Portion davon. Man kann sie gut gebrauchen.

So bin ich durch Dörfer gewandert, habe drei fugeigen Ferkeln ausgehen, wie sie sich mit einer Kasse balgen, hab' über den Sportplatz unserer Schwarzwaldbauern gekannt, der sich im Seebachtal in einem Säubarren-Rennen entlid.

Durch Täler bin ich gegangen und auf Berge geklettert. Sonne und Regen meinten es gut mit mir und haben abwechselnd für Trodnung und Befruchtung gesorgt. Ich habe der Heimat ins Angesicht geschaut und viel Schönheit und Güte darin gesehen. Und zuletzt habe

ich in einem tiefen Waldwinkel angehalten, weil dort die Hütte steht.

Da sitze ich nun, mutterfeelenallein und doch nicht einsam. Die Tannen bewegen wie alte Weite ihre Häupter, der Bach rauscht vorbei und an die Schindelwände trommelt der Regen. Einmal hat der Wind mit gewaltigem Krach einen fernengeraden Stamm gespalten, dann lag wieder alles so unschuldig im Sonnenlicht da, als gäbe's keine entsefelte Gewalt. Die und da trächtzt ein Säher. Ein alter Holengroßvater versucht, nochmal ein „Männchen“, oder ein Fuchs schmirrt wie ein roter Feuerfunke davon.

Die ganze „menschliche Gesellschaft“ ist zu ein paar Wälderbauern zusammengeschrumpft, die mir bisweilen über den Weg laufen, und, weiß Gott, ich habe die andern noch gar nicht vermisst.

Mitbewohnerin der Hütte ist Barbara, das heißt, da sie Hauswache hat, wohne ich eigentlich in Miete bei ihr. Ob sie Ehefrau oder noch ledig ist, weiß ich nicht. Witte, keine faulen Witte! Unser Verhältnis ist zwar innig und zart, aber rein platonisch. Denn Barbara ist eine prächtige P a s c h m a u s. Wir leben sehr friedlich miteinander. Beim Essen sitzt sie auf dem Bankende und verzehrt nie, sich zuletzt sünderlich Mund und Näschchen zu putzen. Drum denk' ich mir, daß sie ein Jungfräulein ist, das auf gutes Aussehen hält.



Ausm.: Göb

Wir wollen zusammen hauen, bis der Rucksack nichts mehr hergeben kann. Das wird wohl noch ein Weilschen dauern, denn der Wald spendiert freigiebig Pilze und Beeren hinzu.

Einmal nur habe ich Barbara in Aufregung gesehen. Das war beim Schreiben dieses Ferienbriefes. Ich sah ihr förmlich an, was sie dachte: „nein, was Ihr für Sachen macht — Ihr seid doch verrückte Kerle, Ihr Menschen!“

Brief aus dem Main-Tauberkreis

Starker Fremdenverkehr — Unfälle — Die Ernte abgeschlossen

Schon 14 Tage leuchten die Fahnen in die Straßen und Gassen von W e r t h e i m, verflören postenuntenbene Winkel und durdtraulichen Hülle. Klänge Hoch oben vom Spitzenturm herab grüßen die Fahnen weit in das Tal, das jetzt stark von dem durchströmenden Verkehr belebt ist und viele Gäste in die Main-Tauberk-Gebirge bringt. Wenn auch in diesem Jahre die Sonne nur selten sieghaft durch die Wolken brint, so können doch alle Besucher schöne Ferientage in unserer waldreichen, wechselluftigen fränkischen Heimat erleben, die jedem Besucher erlebnisreiche Stunden bringt.

Der starke Verkehr hat leider auch eine Zunahme der Verkehrsunfälle „bedingt“, die sich in den letzten Wochen in erschreckender Weise gehäuft haben. So ereigneten sich in der Nähe von Grünauwärt zwei schwere Verkehrsunfälle, die größeren Sachschaden hervorriefen und ein Menschenleben forderten. Durch vorschriftswidriges Vorfahren eines Personenzugens geriet ein Lastzug zu weit nach rechts, rief einen Telephonleitungsmasten um und erlitt am Vorbereit des Motorwagens Beschädigungen. Einen tödlichen Ausgang nahm das Motorradunglück, das sich gleich nach dem Ortsausgang dadurch zutrug, daß der Fahrer die Herrschaft über das Rad verlor und gegen eine Kappel wrollte. Während der Fahrer an den schweren Kopfverletzungen starb, trug die mitgeführte Tochter leichtere Verletzungen davon.

In Dertingen fuhr ein Motorradfahrer so stark gegen einen Stein, daß er sich mehrmals überschlug und mit schweren Verletzungen in eine Würzburger Klinik

verbracht werden mußte. Noch gut abgelaufen ist ein Verkehrsunfall, in dem an Wertheim gehörenden Stadtteil Eichel, in dessen Straßenkurve sich zwei Kraftwagen durch fahrlässiges Fahren des einen Wagens kreuzten.

Die Reihe der Unglücksfälle im Kreis Wertheim fand am letzten Sonntag auf dem Tiesentaler Hof eine traurige Fortsetzung. Bei einem aus Mutwilligkeit entstandenen Gängel wurde einem jungen Landwirt ein Schlag auf den Kopf veretzt, daß er an den Folgen des unglücklichen Falles verstarb.

Auf dem Lande ist die Erntearbeit in vollem Gange. Die wogenden Getreidefelder mit ihrem goldenen Wellenspiel sind nur noch eine naturfrohe Erinnerung. Garbenbündel heben sich vereinzelt die Felder und sind stumme Zeugen geleisteter Arbeit. Dafür kündigt die Dreschmaschine mit ihrem arbeitsfreudigen Geheul von der hebrigen Tätigkeit des Bauern, dessen fleißige Hände überall bereit sind, die letzten Arbeiten der Getreideernte zu leisten.

Zu den vielen Regenschauern, die das Einfahren der Getreideernte schon erschwert, entluden sich auch einige heftige Gewitter mit wolkenbrudartigem Regen und starkem Hagelschlag in einigen Gemarkungen des Kreises Wertheim. Von den Gewittern wurde besonders die Gemarkung S o n d e r r i e t stark betroffen, deren Gemarkung im Augenblick ein einziges Wassermeer bildete und schwere Schäden befürchtete. Stark wurde hierbei jedoch nur der Döfer beschädigt. Auch auf Gemarkungen der Gemeinden Westental und Rastig wurde durch Hagelschlag Schaden angerichtet.

Kleine Nachrichten

* Schatthausen (bei Wiesloch), 15. Aug. (Ueberflutungsbeschädigungen.) Der Gauangelbach ist infolge des anhaltenden Regens über die Ufer getreten und hat besonders in Schatthausen an den tiefer gelegenen Stellen Keller und Ställe unter Wasser gesetzt wie auch am Bach liegende Gärten überschwemmt. Glücklicherweise war die Ernte bis auf einzelne Haferstücke eingebracht.

Minersdorf (Amt Stodach), 15. Aug. (Zum Bürgermeister berufen.) Der erste Beigeordnete W. Liebher wurde zum Bürgermeister der Gemeinde berufen. Er hat den Dienst bereits angetreten.

Donauschingen, 15. August. (Mordmord von Hünningen vor Gericht.) Unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Weber tagte hier die Strafkammer 3 Konstanz, um gegen den Josef Müller zu verhandeln, der am 7. März d. J. den Spitalinsassen Mathias Fein in einer Sandgrube ermordet und beraubt hatte. Da der Angeklagte taubstumm ist, konnte die Verhandlung nur mittels eines Dolmetschers erfolgen. Eine Beurteilung des Angeklagten kam nicht in Frage, da nach dem Gutachten des Sachverständigen dieser nach § 51 I des Strafgesetzbuches für seine Tat nicht verantwortlich ist. Das Gericht ordnete daher dauernde Sicherungsverwahrung an.

Die Tagung der Hopfenplanzer

* Schwetzingen, 15. Aug. Die deutschen Hopfenplanzer sind in den Tagen vom 14. bis 16. August in Schwetzingen, nachdem seit der letzten Planzerversammlung drei Jahre verstrichen sind, zu ihrer diesjährigen Tagung zusammengekommen.

Ihren Höhepunkt fand die Zusammenkunft am Samstagmorgen in der Lehrtagung, zu der sich die Hopfenplanzer in großer Zahl aus den Anbaugebieten Badens, der Pfalz, Hallertau, Hersbruder-Gebirge, Spalt, Fura, Giegrund, Tettman, Rotenburg-Berrenberg, Weilderstadt ufm. eingefunden hatten.

Abteilungsleiter Dr. Koch-Berlin eröffnete die Tagung und Landesabteilungsleiter Schmidl-Karlsruhe begrüßte die Gäste im Namen der Landesbauernschaft Baden und des badischen Landesbauernführers. Baden stelle zwar mit nur 345 Hektar Anbaufläche das kleinste deutsche Hopfenanbaugebiet dar, dafür sei aber ihrer Struktur nach die badische Landwirtschaft außerordentlich interessant.

Es schloß sich einer längeren Reihe von ausführlichen Fachreferaten an, die durchweg auf großes Interesse stießen. Nach den Ausführungen von Reichsstatistikminister Wiederer, der die Wünsche der Hopfenplanzer aber auch ihre Pflichten noch einmal zusammenfaßte, schloß Dr. Koch die Versammlung mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer.



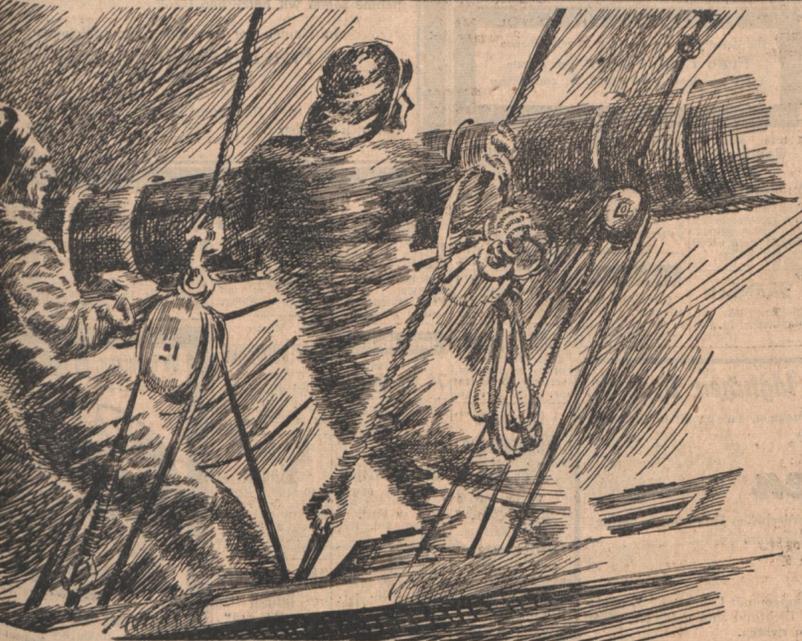
Einige unserer im Kurort berüchtigten SA-Kameraden im Kurorthaus zu Freudenstadt. Sie befinden sich jetzt alle zum Glück auf dem Wege der Besserung. Aufnahme: Wiederer-Berliner

In der Welt der Männer zu Hause

„Dade“, das ist ein Begriff, der unter Männern verhaßt ist wie die Sünde. Wenn Männer etwas essen, trinken, rauchen, dann soll es etwas Herzhaftes sein. Darum hat sich der richtige Mann auch seine Gold Dollar ausgesucht, die mit ihrem würzigen, prickelnden Aroma ganz und gar auf den männlichen Geschmack zugeschnitten ist.

Gold Dollar

»richtig - für richtige Männer«



AUS KARLSRUHE

„Blaue Montage finden nicht mehr statt!“

Wie die Karlsruher Polizei gegen eine alte Gebräuchlichkeit vorging

Der „Blaue Montag“ hat einst auch im alten Karlsruhe der Zünfte eine gewisse Zeit lang eine Rolle gespielt. Die wir gleich sehen werden, hat diese Unsitte des Faulenzers damals so weit um sich gegriffen, daß sie sogar die Polizei mit strengen Verordnungen einwirken mußte. Aber zuvor etwas über die Bedeutung des „Blauen Montags“ und über seine Geschichte.

Handwerk und Zünfte haben den blauen Montag eingeführt und auch verbreitet. Vollständig erklärt man sich die Benennung aus verschiedenen Ursachen. Die eine ist, daß die Gesellen nach Streitigkeiten am Sonntag am nächsten Tag mit blauen Mänteln auf Gesicht und Händen herumgelaufen seien und so „blauen Montag“ machten. Schon im 14. Jahrhundert herrschte der Brauch, einen guten oder blauen Montag als Nachfeier des Sonntags zu halten, und Zufunfordsen dieser Zeit betätigten, daß die Gesellen vielerorts nach einem arbeitsfreien Werktag verlangten. Und sie setzten es auch umsetzen durch, so in Freiburg, wo die Stadt selbst den Streit mit dem Beschluß schlichtete: „Wenn eine ganze Woche ist, mag der Knecht — dies war ein ausgearbeiteter Gehrling — einen halben Tag müßig gehen oder selbigen Tag für sich arbeiten, und soll ihn der Meister doch speisen und tränken, aber nichts vom Lohn abschlagen.“ Dies geschah im Jahre 1472.

Anfangs des 19. Jahrhunderts erzählt uns die Chronik von Karlsruhe zum erstenmal, daß der blaue Montag seit einiger Zeit bei den Gesellen der Stadt gefeiert werde — und zwar nicht wie einst als Tag der Erholung nach einer arbeitsreichen Woche, sondern als ein „Schwelgtag“. Auch lange Zeit vorher, besonders im 16. und 17. Jahrhundert, klagten viele Städte, daß das Blaumontagsmachen zu einer lästigen Gewohnheit und Veranlassung zu Unruhen, und daß man strafend einschreiten mußte und mit Gewalt „den guten Montag ernstlich abstellte“.

Die Alt-Karlsruher Handwerksleute sind nicht umsonst in einer Polizeiverordnung vor übergroßem Durst gewarnt worden. Pflegten sie doch offenbar nicht nur am Sonntag ausgiebig beim Glase zu sitzen, sondern diese dem Markgrafen und Landesherren unheimliche Gespögenheit auch sehr gerne auf den Montag auszubringen. Sie handelten hierin ganz nach einem von dem Schuhmachermeister und Poeten Hans Sachs stammenden Sprichwort, der einmal die faulen Gesellen ein Loblied auf den blauen Montag fingen läßt: „Der Sonntag und der Montag sind zwei herrlich Tag. Denn da schläft man so lang als man schlafen mag. Da fällt mir gleich das Sprichwort ein: „Der Sonntag und Montag müssen Brüder sein.“

Im Jahre 1819 erschien in Karlsruhe eine Polizeiverordnung gegen „die blauen Montage der Gesellen“. Sie beginnt kurz und eindeutig:

„Es finden keine blauen Montage mehr statt, und auch andere Werttage dürfen nicht mehr als Schwelgtage verlohren gehen.“ Sie bestimmte fernerhin, daß die Bergwerksarbeiter und alle anderen Betriebe solchen Gesellen, die trotzdem das Blaue-Montage-Fest nicht lassen wollten, keinen Vorstoß leisten dürfen und verpflichtet sind, ihnen keine Getränke abzugeben. Sie waren sogar gehalten, diese Herren Faulenzer nach Hause zu weisen. Bei einer Strafe von 1 fl. für jeden Handwerksbürger, der in Arbeit steht und im Wirtshaus betroffen wird.“ Sogar die Gesellen aber in die Nachbarschaft, dann drohte ihnen bei ihrer Rückkehr in die Stadt die Verhaftung.

Diese Strenge entsprach durchaus den zahlreichen anderen Verordnungen gegen das Faulenzertum in unserer Stadt. Wer gesund und jung war, mußte arbeiten. Ehrliche Arbeit die ganze Woche leisten, war ein Ideal, das allen Gesellen von ihrer Zunft eingepflanzt wurde. Den reisenden Betteljuden aber und anderen herumziehenden Menschen, die sich auf einem erlaubten Gewerbe nicht hinreichend ernähren können, ist der Eintritt in das Großherzogtum verboten, und werden, wenn sie doch eindringen, mit Gefängnisstrafe belegt und auf dem Schub in ihre Heimat geschickt.“ (1814) Und ein paar Jahre zuvor (1810) drohte der Stadt- und Landesherren jenen Müßiggängern, die „noch nichts geleistet haben und von ihren Einkünften nicht leben können“ mit Arrest und Zwangsarbeit!

Andererseits hatten aber auch die Meister befohlen zu sein, daß alle ihre Gesellen die Woche über beschäftigt waren. Die Verordnung von 1819 trug ihnen dies mit Nachdruck auf und bestimmte auch, daß der Meister, der seinen Gesellen nicht an allen Werttagen Arbeit gibt, mit 5 Gulden bestraft wird! Ebenso waren sie auch ge-

halten, alle den blauen Montag feiernden Gesellen bei Vermeidung einer beträchtlichen Strafe anzusetzen. Gesellen aber, die an Werttagen bei vorliegender Arbeit das Feiern vorzogen, wurden „arrestiert und zur öffentlichen Arbeit angehalten“.

Nun noch etwas von der alten Schusterzunft, der man eine besondere Liebe zum blauen Montag nachsagte. Ein Ausspruch aus dem 17. Jahrhundert lautet:

„Der Schuster macht lauter blauen Montag, Verspricht die Schuh auf künftigen Sonntag, Wann die Schuh sollen fertig sein, So taugt er erst das Leder ein.“

Und ein anderesmal wird von dieser Zunft gesagt, „daß man eher den Wölfen das Heulen kann abstellen, als den Schufern den blauen Montag“.

Längst ist der „geheuliche“ blaue Montag vergessen. Der Gedanke ernster Arbeit heizt ihn wie alle anderen Werttage, und Meister und Gesellen erfüllt keine freudige Stimmung, wenn sie der Arbeitsmangel einmal zum „blaumachen“ und „feiern“ zwingt.

Eine Stunde in der Dentistenschule

Rundgang durch das Karlsruher Lehrinstitut

Unter der liebenswürdigen Führung von Direktor Rimmich, dem Leiter des Karlsruher Lehrinstituts, betreten wir die Schul- und Unterrichtsräume dieser Lehranstalt in der Kriegsstraße, und der erste Eindruck bereits überzeugt uns, daß hier die Berufsausbildung gewissenhaft durchgeführt wird.

Gute, lustige Lehrräume und eine moderne Ausstattung mit Lehrgegenständen, das sind die in die Augen fallenden Merkmale des Lehrinstituts, das der Heranbildung des Berufsnachwuchses für die badischen Dentisten dient.

Hundertvierzig Schüler sind eine stattliche Zahl, die nach einer umfassenden Eignungsprüfung sich für den Dentistenberuf qualifiziert haben und zur Zeit eine Vertiefung ihrer Kenntnisse, vor allem aber eine sorgfältige Ausbildung in praktischer Laboratoriumsarbeit erfahren.

Diese Schüler können bereits auf eine dreijährige Ausbildungszeit bei einem staatlich geprüften Dentisten oder einem Zahnarzt zurückblicken. Die Angehörigen des Lehrinstituts haben in dieser Zeit an einem Fachschulkurs teilgenommen, der ihnen neben einer Erweiterung der Allgemeinbildung bereits besondere Kenntnisse des

Berufes vermittelt hat. Eine Abschlußprüfung gab ihnen die Möglichkeit, als probenständig tätige Assistenten zu arbeiten. Wer von ihnen nach zweijähriger Tätigkeit sich bewährt, der kann nach einer Prüfung in das Lehrinstitut aufgenommen werden, um sich für eine behandelnde Berufstätigkeit auszubilden zu lassen. Diese Berufsausbildung ist weit sorgfältiger und vielseitiger als man das gewöhnlich annimmt.

Zahlreiche Fachkräfte vermitteln den Schülern ein umfangreiches Wissen auf dem Gebiete der Anatomie, der Physik und Nützlichkeitslehre, der konvergierenden und divergierenden Zahnbehandlung — um nur die wichtigsten wissenschaftlichen Gebiete herauszugreifen, — das sorgfältig erarbeitet und befestigt werden muß. Selbstverständlich beherrscht man sich dabei auf das für den Beruf Notwendige.

Ein Gang durch das Lehrinstitut vermittelt anschaulich die Etappen der beruflichen Ausbildung. Da sehen wir in einem Raum die vergrößerten Modelle der verschiedenen Zahnformen, die der Schüler zunächst herstellt, um seine Gestaltungsfähigkeit zu üben. Er lernt dabei gleichzeitig in theoretischem Unterricht, der stets durch Zeichnungen und Lehrgegenstände anschaulich gehalten wird, die Formen der Zahnbeschädigungen kennen, wie z. B. eine Caries den Zahn verschiedenartig anfricht, er sieht, wie der Zahn angebohrt werden muß, fertig gearbeitete Vergrößerungen in Gipsmodellen an und lernt so handwerklich die Herstellung der ursprünglichen Form.

In einem sogenannten Phantomaum steht der Schüler einfachen Gipsformen des Mundes gegenüber, in denen gezeichnete Zähne zu Gebissen zusammengefügt wurden, die nun behandelt werden müssen. Hier lernt der Schüler die Fingerfertigkeit, die er später praktisch anwenden muß. Diese Gipsformen sind an Stiften so angebracht, daß er die verschiedenen Stellungen und Bewegungen, wie er sie später beim Patienten vorfindet, genau kennen lernt. Eine Gummihaut mit mundartiger Dehnung, die bei einiger Übung über das Modell gezogen wird, vervollständigt die Nachahmung der späteren Arbeitsbedingungen.

Ein großer Plombieraal, der die verschiedensten Behandlungsstühle enthält und durch seine reichliche Zauberei auffällt, dient der praktischen Zahnbehandlung. Hier werden arme Volksgenossen behandelt, die — untermittelt — nicht die Möglichkeit haben, in Privatbehandlung zu gehen. Die Schüler haben bereits eine umfangreiche Ausbildung genossen und werden außerdem von Fachlehrern überwacht, so daß die Gewähr einer fachgemäßen Zahnbehandlung gewährleistet ist.

Ein weiterer Raum dient als Operationszimmer, das gleichzeitig die verschiedensten Nützlichkeitsapparate enthält, die den Schülern genau erklärt, darüber hinaus aber praktisch benutzt werden.

In dem Interessantesten des Lehrinstituts für Dentisten gehören seine wissenschaftlichen Sammlungen, die sich durch ihre Vielfältigkeit auszeichnen. Besonders wertvoll sind die anatomischen Präparate, die Dr. med. Auer, der Anatomielehrer der Anstalt, selbst hergerichtet hat. Hier lernt der Schüler vor allem die anatomischen Verhältnisse des Kopfes genauestens kennen. Man ist überrascht, daß unseren Dentisten auch wissenschaftliche Kenntnisse vermittelt werden, die ihn entscheiden über den „Zahntechniker“ hinausheben und sehr wohl eine Erkrankung der Zähne gewissenhaft behandeln lehren.

Im Vordergrund der Ausbildung steht jedoch die manuelle Fertigkeit, die wie in kaum einem anderen Berufe bei den Dentisten verlangt wird. Sie verleiht ihm die sichere Hand, die auch eine technisch einwandfreie Behandlung der Patienten gewährleistet. Wenn man sieht, mit welcher Sorgfalt von den Schülern Zähne, Gebisse, Brücken usw. hergestellt werden, dann glaubt man an den Erfolg dieses Lehrinstituts, das tüchtige Dentisten entläßt, die im Dienste der Volksgesundheit Wertvolles leisten.

Verlegung der orthopädischen Versorgungsstelle
Die NE. Kriegsoberverforgung teilt mit: Die Orthopädische Versorgungsstelle Karlsruhe verlegt ihre Diensträume am 17. August 1938 nach dem früheren Garnitionslazarett, Verwaltungsgebäude, Erdgeschoss — Kriegsstraße 108 — (Nächste Straßenbahnhaltestelle: Veffingstraße — Gartenstraße — Linie 5). Vom 18. bis einfl. 20. August muß die Dienststelle geschlossen bleiben. Der 1. orthopädische Versorgungstag in diesen Räumen findet am Freitag, dem 21. August 1938 statt. — Weitere orthopädische Versorgungstage finden in Karlsruhe jeweils nur freitags statt.

Filme in Karlsruhe

Gloria und Pali: Befehl ist Befehl

Seitdem Weiskerdt sich dem Film zugewandt hat, ist erit verhältnismäßig kurze Zeit vergangen. Die nacheinander herausgegebenen Lustspielkinos mit ihm sind von Fall zu Fall besser geworden, und der jetzt im Gloriaaal (Kondellplatz) und in den Palastrichtspielen (Herrenstraße) gleichzeitig zur Erstaufführung gelangende neueste Streifen, zu dem Weiskerdt auch das Manuskript geschrieben hat, ist ausgezeichnet. Man kann rückblickend feststellen, daß der Herr vom Münchener Platz die an ihm in seinen ersten Filmen deutlich hervortretende Unsicherheit vor der Kamera restlos überwunden und sich freigespielt hat. Dadurch tritt jetzt sein köstlicher Humor besonders stark hervor. Diesmal hat Weiskerdt sich die Rolle eines Feldwebels a. D. auserkoren, um seinem Publikum bei der Uebertragung militärischer Gespögenheiten ins Zivilleben Lustspiele zu entlocken. Er geht zunächst einem Ganner in die Hände, der ihn um seine Erbinpartie zu bringen verucht, spielt einen Fremdenführer von Format und wird schließlich Gefängnisführer in einem Hotel, das er in die Höhe bringt, ein Hochkapitel spielt hinein. Drum herum spielen Vorle Werkmeister und Else Reval, Köchinnen. Das Kar Sima einen Oberkellner und haben großen Erfolg.

Neji: Viktoria

Man freut sich, den mit dem Prädikat „künstlerisch wertvoll“ ausgezeichneten Film wiederzusehen. Er bringt die Geschichte einer großen Liebe nach dem berühmten Roman von Knut Hamsun, die durch die Tiefe der Auffassung überrascht, mit der die beiden Hauptdarsteller Luise Ulrich und Johannes Wiemann sie gestalten. Auch die übrigen Rollen sind hervorragend besetzt. Meisterhaft die Regie, welche, stets das künstlerische Gesamtbild berücksichtigend, jede Szene mit größter Sorgfalt durchgearbeitet hat. Wie die Kamera die Landschaft eingangs hat mit einem geradezu überausenden Farbton, verdient uneingeschränktes Lob. Auch die musikalische Gestaltung muß als hochleistungen bezeichnet werden. Kein Wunder, daß das Geschehen auf der Leinwand uns in seinen Bann zwingt!

Heute Anielinger Pferderennen

Die traditionellen Anielinger Pferderennen werden am heutigen Sonntag wiederum viele Tausende auf die Anielinger Rennwiesen an der Alb laden. Das Gelände bietet sich in einem trefflichen Zustand dar. Durch die Errichtung einer Tribüne ist dem pferdesportliebenden Publikum die Möglichkeit geboten, die Rennen in allen Teilen zu überblicken. Für die einzelnen Rennen, St. Eröffnungsrennen, Preis der Stadt Karlsruhe, Preis von Anielingen, Preis vom Rhein, Preis von der Burgau, Preis von der Alb, Preis von Marau, liegen sehr gute Meldungen vor, so daß mit spannenden Kämpfen zu rechnen ist. Besonders Interesse werden die beiden von der Wehrmacht gerittenen Rennen finden.

Medizinalrat Dr. Schönig 70 Jahre alt

Erster Medizinalrat Dr. Schönig in Karlsruhe vollendet morgen sein 70. Lebensjahr in völliger geistiger und körperlicher Frische und Schaffensfreudigkeit. Medizinalrat Dr. Schönig wurde 1908 unmittelfar nach dem großen Brande zum Bezirksarzt in Donauerschingen ernannt. Er nahm regen Anteil an dem Wiederaufbau der Stadt, soweit die Gesundheitsverhältnisse in Betracht kamen. In Donauerschingen, wo Dr. Schönig Vorstand der Hebammenzunft, er hat viele Jahre eine große Anzahl Hebammen des badischen Oberlandes ausgebildet und eine umfangreiche Geburtshilfslehre ausgearbeitet. Im Jahre 1924 wurde er zum ersten Medizinalrat und Bezirksarzt I in Karlsruhe ernannt. In unermüdlicher Schaffenskraft widmete er sich hier seinen

Dienstaufgaben. Er war bis zu seiner Zuruhesetzung im Jahre 1931 ein von allen Behörden hochgeschätzter Gutachter und Gerichtsarzt und genies in Kreise seiner Berufskameraden auch heute noch ein hohes Ansehen als Arzt und Wissenschaftler.

Begen Fahrerflucht verurteilt

Vor der Strafabteilung des Amtsgerichts hatte sich der Angeklagte Friedrich Hartlieb aus Unterzombach zu verantworten. Der Angeklagte verursachte am 4. Mai ds. Js. um 16 Uhr, als er mit seinem Motorrad durch die Kaiserstraße fuhr, einen Unfall, bei dem eine in gleicher Richtung auf dem Rad fahrende Frau zu Boden fiel und leichtere Verletzungen davontrug. Anstatt sich um die Frau zu kümmern, fuhr er weiter. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Fahrerflucht zu 100 M. Geldstrafe, erlaskweise 25 Tagen Gefängnis. Durch die Ermittlungen wurde festgestellt, daß die Frau nur leichte Verletzungen (Schürfwunden) erlitten hat. Es bestand kein Zweifel darüber, daß der Angeklagte nach dem Unfall vorzüglich das Weite gesucht und sich der Verletzten nicht angenommen hat. Er hat damit gegen die Bestimmung des § 22 des Kraftfahrzeuggesetzes verstoßen. Sein strafbares Verhalten war scharf zu verurteilen. Lediglich mit Rücksicht darauf, daß der Fahrer mit einer gewissen Reuehaftigkeit gebandelt und die Frau nur leicht gekürzt ist, verurteilte das Gericht zu einer Geldstrafe. Im Wiederholungsfall kann er nicht damit rechnen, mit einer Geldstrafe davonzukommen.



Henko macht's für 13 Pfennig!

Für nur 13 Pfennig löst Henko über Nacht den Schmutz von der Wäsche! So wenig brauchen Sie anzulegen, um das umständliche Vorwaschen, das mühsame Reiben und Bürsten der Wäsche zu sparen!

Senkels Wasch- und Bleichsoda ~ Die Waschlilfe für 13 Pfg.

101 a / 36

Kürze Nachrichten

40jähriges Dienstjubiläum. Am 14. August feierte der Lokomotivführer Alfred Schumacher...

40 Jahre im Dienste der Berufsvereinschaft. Am 15. August 1936 beinahe Herr Hermann Weiss...

30 Jahre im Dienste der Stadt Karlsruhe. Josef Heutter, Geschäftsführer beim städtischen Gas...

Silberne Hochzeit. Am Montag feiert Herr Franziska Trau...

Cognat-Entlassung. Dem französischen Konsul in Karlsruhe, Herrn James Fernand Roger...

Arbeitswoche der DWS für reisende Kaufleute in Langenargen a. B. Wie schon im vergangenen Jahr...

Der Arzt am Sonntag

Sonntagsdienst für den 16. August 1936

Kurze: Dr. Gauer, Tel. 6500, Kurfürst. 20, Karlsruhe-Nüppurr. Dr. Gerbert, H., Tel. 3625, Friedrichstr. 103...

Gewinnauszug

5. Klasse 47. Preussisch-Sächsischer (273. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten. Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen...

6. Ziehungstag 14. August 1936

On der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM gezogen

Table with 2 columns: Gewinne zu 20000 RM, Gewinne zu 10000 RM, Gewinne zu 5000 RM, Gewinne zu 3000 RM

On der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM gezogen

Table with 2 columns: Gewinne zu 20000 RM, Gewinne zu 10000 RM, Gewinne zu 5000 RM, Gewinne zu 3000 RM

Tagesanzeiger

Sonntag, den 16. August. Stadtgarten: 11-12 Uhr, 16-18.30 Uhr Konzert der Kapelle Theo Hollinger...

Film: Ball: Weich ist Weich! Welt: Victoria. Schaumburg: Wein Herz ruft nach Dir...

Konzert/Unterhaltung: Bauer: Konzert; Tanz im Ratstaler Gräner Baum; Kaffee des Weikers...

ZWISCHEN RHEIN, PFINZ UND ALB

NACHRICHTEN AUS KARLSRUHE-LAND, DURLACH UND BEZIRK ETLINGEN

Von Geschichte und Namen unserer Hardtdörfer

Von Berner Saeger, Karlsruhe

Es darf kaum ein Gau in Deutschland auf seine große und wechselvolle Geschichte so stolz sein, wie gerade der heutige Gau und das Land Baden...

Denken wir gerade an die Kriege der letzten Epochen! Das Wort Kriege ist vielleicht sehr fein ausgedrückt...

Das Vieh mußte aus den Ställen getrieben werden, die Männer des Dorfes mußten sich stellen...

Alledings war das nur am Anfang so, bis die Bauern merkten, um was es ging. Später, wenn gemeldet wurde, daß wieder ein Trupp gelber Landsknechte...

den an manchen Stellen ganz unberührt. — Um das Jahr 1286 war Forchheim noch ein kleiner Flecken...

Es ist auch wichtig zu wissen, daß Gottesau, die heutige Kaserne, in jener Zeit der Ausgangspunkt von allem war...

Selbstverständlich war Weingarten auch der Sitz einer Römerherrschaft gewesen. Römische Münzen und Gebrauchsgegenstände haben das bewiesen...

Wo heute Marxau steht, war in jener Zeit noch alles Moor und Sumpf. Erst im Jahre 1822 entstand dort eine Meierei...

Kniezingen ist weit bekannter durch seine fossilen Funde als durch seine Geschichte geworden, wenn sie auch der anderen Hardtdörfer gleicht...

Aus der unteren Hardt

A. Graben, 16. Aug. Nichts ist beständiger als der Wechsel, das hat uns in diesem Jahre mit besonderer Eindringlichkeit das Wetter demonstriert...

Durlachs Feuerlöschwesen im 18. und 19. Jahrhundert

(Schluß)

Christian Wilhelm Hengst wurde am 5. Dezember 1804 zu Durlach geboren. Sein Vater war der Zimmermeister Conrad Hengst...

Bei Ausführung von Bauten hatte Christian Hengst die Rechte eines Staatsbauamts inne. Unter seiner Leitung entstand 1830 u. a. das Gasthaus zum „Bahnhof“...

Zwei Tage später, noch vor der Hauptprobe, legte das kleine Korps die erste Probe seines Könnens ab. Am Sonntag, den 28. Februar 1847...

Baumeister Hengst die Anschaffung einer neuen, nach den neuesten Erfahrungen konstruierten Spritze. Dem Antrag wurde stattgegeben...

Dieser 27. Juli 1846 wurde der eigentliche Gründungstag der freiwilligen Feuerwehr Durlach. Der Verein nannte sich Pionierskorps...

Zwei Tage später, noch vor der Hauptprobe, legte das kleine Korps die erste Probe seines Könnens ab. Am Sonntag, den 28. Februar 1847...

Neurent wurde erst zu Ende des 17. Jahrhunderts bekannter und zwar durch seine Dogenottenanfaltungen, die der Volksmund das weisse Neurent benannte...

Eggentein hat sehr wenig seinen Namen verändert. Sein Name heißt eigentlich „der Stein des Eggo“...

Es wird wenig bekannt sein, daß Leopoldshafen früher einmal ein Kloster beherbergte. Auch das im Jahre 1160 schon bekannte Schrag...

Und wandert man weiter nach Linfenheim, so entdecken wir, daß man bis heute noch der Anlage des Dorfes nach, die Germanenfindung entdecken kann...

Hochetten und Liebolsheim hatten eigentlich die Bedeutung in der Geschichte nie gehabt, wie die Dörfer, die sich am Rande der Bergstraße entlangziehen...

So haben wir nun vernommen, wie vielseitig die Geschichte unserer Hardt ist, wie die Namen der Dörfer sich ändern, wie gut und wie langsam...

Wetterlappen und muß sich doch immer wieder damit beschäftigen. Man legt sich mit Sumor darüber hin, aber innerlich wundert es uns doch...

So man Sport! Nach der Sommerpause nimmt der FC Viktoria seinen Spielbetrieb wieder auf. Die erste Mannschaft geht nach Karlsruhe zum Pokalspiel...

(Sänger ausflug) Die Sänger des SV „Eierbrenner“ haben heute einen Ausflug an den Bodensee unternommen.

Baden in einem Brief an den Bruder von Hengst überliefert anerkannt.

Am 4. März 1847 fand schließlich in Durlach die erste Generalferversammlung statt, der auch der genannte Markgraf beizuwohnte...

Der Schöpfer der Feuerwehr hatte aber auch Genuß, die seine Arbeit „Soldatenpieler“ nannten und auf ihn nicht gut zu sprechen waren...

Noch einmal beanspruchte ihn die Regierung. Im November 1858 wurde er beauftragt, eine neue Verfassung für die Stadt Durlach zu entwerfen...

Die Weiterentwicklung des Pionierskorps, das in der Folge die Bezeichnung „Freiwillige Feuerwehr Durlach“ annahm, vollzog sich in unaußfälliger Weise...

REICHSFESTSPIELE Heidelberg

16. 8. 20.30 Agnes Bernauer
17. 8. 20.30 Pantalon u. seine Söhne
18. 8. 20.30 Goetz von Berlichingen
19. 8. 20.30 Pantalon u. seine Söhne
20. 8. 20.30 Goetz von Berlichingen
21. 8. 20.30 Pantalon u. seine Söhne
22. 8. 20.30 Agnes Bernauer
23. 8. 16.00 Komödie der Irrungen
23. 8. 20.30 Goetz von Berlichingen

Billige Ferien-Reifen

mit modernen Reichspost-Autos

8 Tage Allgäu, Hindelang - Bd. Oberdorf, 6 Tage Aufenth. Königschloß, Oberstf. - Breitschklamm, 23.-30. 8., 6.-13. 9. usw., RM. 65.-

9 Tage Chiemgau, München-Aschau, 6 Tage Aufenth. Berchtesgaden-Altötting - Walhalla-Kelheim, 22.-30. 8., 5.-13. 9. usw., RM. 78

2 Tage Bodensee, 22.-23. 8., 22.50 RM. Preis einschl. voll. sehr gut. Verpfl., Unter-, Trinkgeld, Programme u. Anmeldung im Reisebüro Karlsruhe A.-G.

Omnibusfahrten

mit Pickups beliebigen Reifzepps

Wochenprogramm:

Montag, 17. Aug.: Pfalzfahrt, Bergzabern-Dahn-Hinterweidenthal Trifels, Abf. 13.30 Uhr.

Dienstag, 18. August: Kaffeefahrt, Herrenalb - Wildbad - Kallenberg-Murgal, Abf. 14 Uhr.

Mittwoch, 19. August: Tagesfahrt, Schloß Lichtenstein, Abf. 7 Uhr.

Preis: Mk. 2,75

Freitag, 21. August: Kaffeefahrt, Baden-Baden, Preis: Mk. 1,75

Samstag/Sonntag, 22./23. August: 1 1/2 Tage, Hochschwarzwald, Schleichsee-Föllental-Höllental, Preis: Mk. 1,50

Autoreisebüro Pieck, Karlsruhe Kaiserstraße 56, Telefon 1322 (64859)

Mod. Kosmetik / mod. Bäder

Höhensonne / Massage

FRIDA LACKNER

Douglasstr. 26, bei d. Hauptpost

Der „Verband badischer Arbeiterbildungsvereine“

hat sich am 1. August 1936 aufgelöst. Einzelne Glieder werden hiermit aufgefordert, ihre Mitgliedschaft bei dem unterzeichneten Vorstand anzumelden.

Verbandsrat, 12. August 1936.

Hauptvorsitzender, Rektor, Schulstraße 42.

Moderne Taschen- u. Armbanduhr

mit Garantieschein. Bei Nichtgefallen Umtausch od. Geld zurück.

Preis: 2,10

Nr. 5. Benares Werk, II. Form, M. 3,50
Nr. 6. Spring- u. Uhr, 3. Deck, vergoldet, 4,90
Nr. 7. Dto., mit besserem Werk, M. 7,40
Nr. 8. Armbanduhr m. Lederband, 2,60
Nr. 9. Dto., kl. Form, besser Werk, 4,-
Nr. 10. Dto., Goldplattiert, s. oben, 6,90
Nickelplattiert M. - 25. Doppellette, vergoldet, M. - 70. Kapsel M. - 25. Wecker, gutes Messingwerk, M. 1,80. Versand gratis. Katalog gratis, Jahresnum. ab 20.000 Uhr.

Fritz Heinicke, Braunschweig H 4

Neue Erfindung D.R.P.

Wir längen und weiten

Ihre Schuhe bis zu 2 Nummern mit neuen patentierten Apparaten, 2 A - 54141 wird auch Schuh und Rohr geweitet! Warum sich ewig quälen? 1632

Schuhbesohlanstalt Körnerstraße 18.

Taschen-Uhren

Armbanduhr und Goldwaren werden sorgfältig unter Garantie repariert bei

L. Theilacker

Hebelstraße 23, gegen. Kaffee Bauer

KLEIN-CONTINENTAL

Für Reise, Heim u. Beruf

das moderne Schreibzeug für jedermann

Albert Beierlein

Karlsruhe in Baden Moltkestr. 17, Telefon 2650

Juwelier J. Petry Wwe.

Kaiserstraße 102

das gediegene Fachgeschäft seit 1846

Billiger Sonderzug KAFFEEFAHRT

von Karlsruhe nach Heidelberg am Mittwoch, den 19. August 1936

FAHRPLAN:

Fahrtpreis 3. Klasse Hin und zurück RM. 2,00
13.30 Uhr ab Karlsruhe Hbf. A. an 21.35 Uhr RM. 1,80
1.30 Uhr ab Durlach an 21.28 Uhr RM. 1,40
13.58 Uhr ab Bruchsal an 21.10 Uhr RM. 1,40
14.20 Uhr an Heidelberg Hbf. an 20.40 Uhr

Fahrkartenverkauf: Bahnhöfe Karlsruhe Hbf., Durlach und Bruchsal, sowie die amtlichen Reisebüros Karlsruhe (Kaiserstraße 148 und 150). 64710

Reichsbahn-Verkehrsamt Karlsruhe

Wählen Sie beim Kauf den

wassergekühlten Tempowagen

dann haben Sie die Gewähr für größte Wirtschaftlichkeit enorme Leistung und außerordentlich gewöhnliche Lebensdauer.

Tempo-V600

Mit Tempo-Wagen können Sie in jedem Gelände fahren. Drei- und Vierradmodelle in Ganzstahl-Aufbauten sofort lieferbar.

General-Vertriebung: E. Hirt

Scheffelstr. 50 KARLSRUHE Fernruf Nr. 8132

Das gute MASSGESCHÄFT für Sie

J. RING

Erbsprinzenstraße 8

Kostenlose Einregulierung Ihres Wagens auf sparsamen Verbrauch durch LEUNA

Kundendienst

KARLSRUHE: Karl Kienzler, Hans Thomast 3 am 18. August 64754

KARLSRUHE: Friedr. Dietz, Autovermietung, Robert-Wagner-Allee 22 am 19. August

Nächste Voranzeige: Mitte Oktober 1936 an gleicher Stelle.

Deutsche Gasolin Akt.-Ges.

Verkaufsbüro Stuttgart, Königstraße Nr. 14.

Sterbefälle in Karlsruhe

13. August:

Friedrich Otto Kreyer, Vater Hugo, Handelsvertreter, 4 Tage alt.

Günther Wilhelm Wankerschauer, Vater Wilhelm, Silberarbeiter, 6 Monate, 13 Tage alt.

Wilhelmina Schmitz geb. Schwab, Ehefrau d. Ludwig, Stadtarbeiter, 53 Jahre.

14. August:

Marie Straub geb. Nimm, Ehefrau d. Gottlob, Hilfsarbeiter, 59 Jahre.

Rudolf Peter, geb. Sölger, Ehefrau des Ludwig, Hausmeister, 31 Jahre.

Helotte Eisler, Vater: Oskar, Dreher, 9 Jahre.

Das Kriegsbuch der badischen Frontsoldaten

WALTER OERTEL:

Von Mülhausen bis Loreto

Heldentaten badischer Truppen im Weltkrieg

Mit Vorwort des Herrn Reichsstatthalters ROBERT WAGNER.

Preis des Buches Mk. 1.50

Stift kartoniert mit farbigem Umschlag. 112 Seiten stark (Großformat). Mit zahlreichen Zeichnungen und Kartenskizzen.

Zu beziehen durch:

Führer-Verlag G.m.b.H.

Abteilung Buchhandlung, Karlsruhe, Lammstraße 1b und durch unsere Geschäftsstellen in Bad.-Baden u. Offenburg, sowie durch jede größere Buchhandlung.

Wer Milch trinkt wird in allen Lagen Die Last des Lebens leichter tragen.

Die Arbeit eine Lust

Berufskleidung für alle Schaffenden

Bäckerjacken Kochjacken Konditorjacken Metzgerjacken Friseurmäntel Blaue Arbeitsanzüge Maleranzüge Arbeitsmäntel

Arbeitsjoppen Aerzte-Mäntel Damen-Berufsmäntel Kleiderschürzen Trägerschürzen Servierschürzen Schwesternkleider

Carl Schöpff

Erhöhter Umsatz nach günstigem Einkauf auf der LEIPZIGER HERBST-MESSE

Mustermesse: 30. August bis einschließlich 3. September

Baummesse: 30. August bis einschließlich 3. September

Auskunft erteilen: der Ehrenamtliche Vertreter des Leipziger Maßamts: Karl Gebhardt, Vorstandsmitglied der Nähmaschinenfabrik Karlsruhe A.-G., vorm. Haid & Neu, Karlsruhe, Karl-Wilhelm-Straße 44, Tel. 4380/83; der Technische Vertrauensmann des Leipziger Maßamts: Reg.-Baumeister L. Bech, Karlsruhe, Landesgewerbeamt; die Industrie- und Handelskammer, Karlsruhe, Karlstr. 10, Tel. 4510/12; das Lloydreisebüro Verkehrsverein e. V., Karlsruhe, Kaiserstr. 159, Eingang Ritterstraße, Tel. 1420 und das Reisebüro Karlsruhe A.-G., Kaiserstr. 148 (gegenüber Hauptpost), Tel. 7240.

Medaljen zum Vorzugspreis: Beim Ehrenamtlichen Vertreter Karl Gebhardt, beim Lloydreisebüro Verkehrsverein e. V. u. beim Reisebüro Karlsruhe A.-G. Sonderzüge nach Leipzig: 50 Prozent ermäßigt. Ausführliche Fahrpläne kostenlos durch vorgenannte Stellen.

Antliches Leipziger Maßadreßbuch Herbst 1936 enthält in einem Band alle Aussteller. Versand ab 24. August gegen Voreinsendung der Auslieferungsgebühr von 1.-RM. auf Postscheckkonto Leipzig 66750 der Verlagsanstalt des Leipziger Maßamts G. m. b. H., Leipzig C 1, Hohe Straße 34.

Gewandhaus-Sonderkonzert Dienstag, den 1. September, 20 Uhr. Dirigent: Generalmusikdirektor Hans Weisbach, Solist: Kammerorganist Heinrich Schlusnus. Karten für RM. 3,50, 4,50 und 6,50 im Reisebüro Maßamt, Leipzig C 1, Markt 4. (63997)

LEIPZIGER MESSAMT IN LEIPZIG

Beste Mittler

zwischen Angebot und Nachfrage ist

„Der Führer“

Neu eröffnet

Abteilung für

Ullstein Schnittmuster

Alleinvertrieb für Karlsruhe jetzt bei:

Carl Schöpff

Adolf-Hilfer-Platz

Wer Milch trinkt wird in allen Lagen Die Last des Lebens leichter tragen.

Internationale Rennen Baden - Baden

Renntage 23., 25., 28., 30. August 1936

Beginn jeweils 14.30 (1/2 Uhr nachmittags). Täglich 7 Rennen

Tageskarten	23., 25., 28. Aug.	28. Aug.	Meetingkarte
1. Platz-Tribüne (Stützplätze)	5,-	6,-	15,-
2. Platz-Tribüne	2,-	3,-	1,-
3. Platz-Tribüne	1,-	1,-	1,-

Wehrmacht, Polizei, nationalsoz. Verbände in Uniform: 1. Platz RM. 2,-, 2. Platz RM. 1,-, 3. Platz 50 Pfg. Diese Karten werden nur auf der Rennbahn ausgeteilt. Familienangehörige: voller Preis. Kinder v. 10-14 Jahre, wie Wehrmacht; unter 10 Jahren frei.

Ihr Eigenheim bauen, kaufen oder entschulden Sie mit der Bausparkkasse Mainz Akt.-Ges.

Sie erhalten kostenlose Beratung in der

Eigenheim-Schau

Karlsruhe, Kaiserstr. 172, Tel. 372

Durchgeh. v. 9-19 Uhr geöffnet. Eintritt frei!

Verlangen Sie die wichtige Baupapier mit 50 Eigenheimen für 1.-RM. Bei Voreinsendung durch die Post 1.40 RM.

ADOLF HITLER-POLYTECHNIKUM

Hoch- u. Maschinenbau, Elektrotechnik, Elektrophysik, Luft-Kraftmaschinen, Auto- u. Flugzeugbau, Lehrwerkstätten staatlich anerkannt - Druckmaschinenfabrik

FRIEDBERG i. H.

Landwirtschaftsschulen des Kreises Heidelberg

Anfang November 1936 beginnen die Landwirtschaftsschulen des Kreises Heidelberg in Oberstadt, Göttingen, Wehrtalgraben und Wiesloch ihren Unterricht mit beiden Kurulen. Die Kurse dauern bis Anfang März 1937. Der Unterricht erstreckt sich auf alle Gebiete der Landwirtschaft. Das Winterhalbjahr der Schüler ist das 17. Lebensjahr. In besonderen Fällen können auch Fortbildungsaufnahmestellen des 3. Lehrganges der Fortbildungsschule aufgenommen werden. Anmeldungen sind bis zum 1. September 1936 unter Vorlage des letzten Schulzeugnisses und eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes bei den oben genannten Landwirtschaftsschulen einzureichen. (64766)

Die Verbände der Landwirtschaftsschulen Oberstadt, Göttingen, Wehrtalgraben und Wiesloch. Der Kreisrat Heidelberg.

Umzüge und Lohnfahrten

für hier u. auswärts, auch Befragungen

Alfons Merz, Karlsruhe

Gerwigsstraße 10, Telefon 3856 (64763)

am Einwohnertage gegen die Übernahme der Verantwortung und bei Ausfallsvermeidung innerhalb 2 Wochen vom Tage dieser Veröffentlichung ab gerechnet beim Eigentümer in Zahlung oder beim Bestirmt Zimmer 36 - abends zu machen. (64765)

Karlsruhe, den 12. August 1936.

Städtisches Bestirmtamt IV.

Arbeitsvergebung

Am Freitag, den 12. August 1936, ist die Einweisung der Arbeiterinnen der Fabrikation des Städtischen Bestirmtamt IV. (64765)

Städtisches Bestirmtamt IV.

Arbeitsvergebung

am Freitag, den 12. August 1936, ist die Einweisung der Arbeiterinnen der Fabrikation des Städtischen Bestirmtamt IV. (64765)

Städtisches Bestirmtamt IV.

Arbeitsvergebung

am Freitag, den 12. August 1936, ist die Einweisung der Arbeiterinnen der Fabrikation des Städtischen Bestirmtamt IV. (64765)

Städtisches Bestirmtamt IV.

Arbeitsvergebung

am Freitag, den 12. August 1936, ist die Einweisung der Arbeiterinnen der Fabrikation des Städtischen Bestirmtamt IV. (64765)

Städtisches Bestirmtamt IV.

Arbeitsvergebung

am Freitag, den 12. August 1936, ist die Einweisung der Arbeiterinnen der Fabrikation des Städtischen Bestirmtamt IV. (64765)

Städtisches Bestirmtamt IV.

Arbeitsvergebung

am Freitag, den 12. August 1936, ist die Einweisung der Arbeiterinnen der Fabrikation des Städtischen Bestirmtamt IV. (64765)

Städtisches Bestirmtamt IV.